Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Griechenland.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1828.

IV. Cornelli's *) Bericht über die Eroberungen der Republik Venedig, in Morea, Negerponte und deren Umgebungen. Aus dem Italiänischen in gedrängter Kürze mitgetheilt vom Sprachenlehrer Feust zu Bamberg **).

Die Halbinsel Morea, von allen Seiten vom Meere umgeben, hängt bloß gegen Nord durch die Erdenge

*) Vincenz Coronelli, geb. zu Venedig, gest. 9. Dez. 1718 das., widmete sich in seiner Jugend dem Tischler-Handwerke, wurde Franziskaner, im 23. Jahre seines Alters Doctor der Theologie, dann Sekretär und Provinzial-Assistent D. Antons, bald Provinzial von Ungarn, 1686 Kosmograph der Republik Venedig, nach vier Jahren öffentlicher Lehrer der Weltbeschreibung gegen die jährliche Erkenntlichkeit von 200 Dukaten, 1702 Ordens-General. Er errichtete zu

von Korinth mit dem festen Lande von Achaja zusammen. In der Geschichte kommt dieser köstliche

---

Venedig eine kosmographische Akademie, welche den Namen der Argonauten annahm, und begab sich einige Zeit nach Paris zur Fertigung der zwei ungeheuren Globen, welche der Kardinal d'Estrées für den König Ludwig XIV. angeordnet hatte, welche noch in der National-Bibliothek durch zwei Stockwerke sich ausbreiten, und nur durch besondere Hacken mehrer Diener in Bewegung gesetzt werden können. (S. Jäck's Reise nach Paris. Weimar 1822. 8. Seite 72.) Diese zwei Globen gab er dann in 130 kleinen Karten heraus. Nebst dem hat er noch mehr als 400 Karten und 137 Schriften herausgegeben. Von diesen ist die merkwürdigste: Bibliotheca universale, in 45 Bänden, wovon aber nur 8 erschienen, mit 14 Bänden Kupferstiche. Dann folgt: Theatrum belli, in 24 B., deren jeder 130 Kupfer hat; Atlas Venetus, in 13 B.; Iter Anglicanum; Calendarium hist. regis Angliae Guilelmi; Dux peregrinorum per urbem Venetiam; Peloponnesi descriptio; Epitome cosmogr.; Bergom. ecclesiae rerum ac temporum synopsis, im Thes. antiq. et hist. Italiae. Abt Hyacinth Grimma verzeichnete alle seine Schriften, welche meistens mehre Auflagen erhielten. (Jäck.)

**) Conquiste della ser. Republica di Venezia nella Dalmazia, Epiro e Moreo, durante la guerra intrapresa contra Meemet IV., Imper. de' Turchi, negli anni primi del Principato Marc. Ant. Giustiniani, Serenissimo Doge di

Theil Griechenlands auch unter den verschiedenen Benennungen Argos, Apia und Peloponnes vor.

Der Name Morea ist indessen in unsern Zeiten vorherrschend *).

Die Halbinsel liegt zwischen 36°—38° nördl. Br. und 38°—52° (?) östl. L., vom Meridian über Ferro an gerechnet. Ihren Umkreis geben einige Schriftsteller auf 363 (ital.) Meilen an; andere geben ihm eine Ausdehnung von 550—600 M. Die größte Länge Morea's, vom Kapo Chilli bis Castel Tornese, schätzt Sagredo auf 175, und die größte Breite von Korinth bis Kap Matapan, auf 150 M. Ueber die ältere Eintheilung dieses Landes sind die Meinungen der Schriftsteller sehr verschieden, gegenwärtig wird es indessen nach den berühmtesten Geographen in folgende 4 Provinzen eingetheilt.

Venezia, ec. Coll' aggiunta delle Fortezze di Kmin e Castel-Nuovo, descritte nel laboratorio del P. M. Cornelli, Cosmografo publico. — In diesem Werke und dessen Auszuge werden nur italische Meilen gerechnet.

*) Die Benennung Morea soll nach Einigen ihren Ursprnag in dem lateinischen Worte Morus haben, weil diese Halbinsel die Gestalt eines Maulbeer-Blattes hat. Andere wollen darin die versetzten Buchstaben des Wortes Romea, Land der Quasi-Römer, finden. Konstantinopel wurde zur Zeit des ost römischen Kaiserthums Neu-Rom genannt.

1) Das Herzogthum Chiarenza oder Clarenza (das ehemalige eigentliche Achaja, Sicionien und Korinth umfassend) wird nördlich durch den Meerbusen von Lepanto, südlich durch die Provinz Belvedere begränzt. Der Korbon (Alpheus), in den sich 140 andere Gewässer ergießen, und dessen Wasser die Flechte heilen soll, ist der Hauptfluß der Provinz. Außer der Hauptstadt Patras sind noch Clarenza, Caminza, Castel Tornese in dem Herzogthum bemerkenswerth.

Die berühmtesten Vorgebirge sind: Kapo Rio, Kapo da Bordone, oder Chiarenza, und Kapo Tornese, das mittäglichste.

2) Belvedere (Elis und Messenien) wird nördlich durch den Karbon von Chiarenza getrennt, gränzt südlich an den Meerbusen von Coron, östlich an die Provinz Braccio di Maina, und westlich an die Meerbusen von Arkadien und Zonchio. Unter den vielen Städten und Ortschaften sind vorzüglich Modon, Koron, Zaranata und Navarin merkwürdig. Vorzüglichste Vorgebirge in dieser Provinz sind: Kapo Jardan, das nördlichste, dann Kapo Zonchio, Kapo Sapienza und Kapo Gallo.

3) Saccania oder Romania minore (das Argolis der Alten), wird nördlich durch die Meerbusen von Lepanto uud Engia, und den Isthmus, südlich durch Braccio di Maina und den

Meerbusen von Napoli, westlich durch das Herzogthum Chiarenza und Zakonia begränzt. Die Hauptstädte Napoli di Romania, Argos und Korinth sind berühmt. Diese Provinz hat nur ein Vorgebirg: Kapo Schili, das aber vorzüglich berühmt ist.

4) Zakonia (Laconia der Alten) oder Braccio di Maina, die größte und südlichste unter den 4 Provinzen, erdehnt sich bis an das Meer, wird südlich durch den Meerbusen von Calamata und Colochina, östlich durch den Meerbusen von Napoli di Romania bespühlt. Gegen West gränzt sie an Belvedere und an das Herzogthum Chiarenza. Sie ist voll von Felsen, Abgründen und unterirdischen Höhlen; daher auch häufigen Erdbeben unterworfen. Am zahlreichsten sind die Höhlen bei dem Berge Taigete, in jenem Theile von Misitra, welcher Vounikis Misitra genannt wird. In dieser Provinz gibt es auch die berüchtigten großen Jagdhunde, welche sowohl für den Sultan, als auch für alle türkischen Großen ausgesucht werden.

Hauptorte dieser Provinz sind; Malvasia, Misitra und Zaranata u. a. Vorgebirge: Kap Matapan, Kapo Onugnato, oder das Eselskinn, und Kapo Malea, das sich südlich weit in das kandische Meer erstreckt, wegen seinen guten Reben berühmt, und in Rücksicht der Untiefen in seiner Nähe, den Seefahrern gefährlich ist.

Unter den Flüssen verdient besonders bemerkt zu werden der Eurotas, jetzt Vasiliskotamos (Kaiserfluß) genannt, welcher Misitra in der Mitte durchfließt.

Dieser Fluß verdient im Sommer kaum den Namen, indem er in dieser Jahreszeit fast ganz versiegt; im Winter hingegen schwellt er außerordentlich an und überschwemmt die Umgegend.

Kein Land in Europa ist von der Natur so reichlich ausgestattet worden, als diese gesegnete Halb-Insel. In ihren Ebenen ist die Fruchtbarkeit mit der Anmuth der Temperatnr der Luft gepaart, selbst die steilsten Berge prangen mit Pflanzen und herrlichen Früchten. Ihre kriegerischen Bewohner sind voll Herzhaftigkeit und Geist; ihre Städte berühmt aus den ältesten Zeiten. Mit Recht wird sie auch das Haupt und die Vormauer Griechenlands genannt. Die Waffen und die Wissenschaften waren immer die beiden ruhmvollen Säulen, welche das Unübertreffliche ihrer Berühmtheit beurkundeten. Hier hatte die Schule Athens ihren erhabenen Tempel, auf dessen Frontispiez die Ewigkeit schon die Worte mater sermonum eingrub. In blutigen und langwierigen Kriegen gaben hier die griechischen Kämpfer ihren Heldengeist auf; Volk und Land blieben immer dieselben, nicht aber die Regenten. Nach manchfaltigen Erschütterungen, kam dieses schöne Land in die Herrschaft eines Einzigen, und wurde ein großes Reich. Es blühte herrlich unter der Herrschaft

mehrerer Regenten, bis es unter der Regierung des griechischen Kaisers Emanuel den ersten Keim zu seinem Untergang entfaltete. Dieser beging die Unklugheit, das Reich unter seine 7 Söhne zu theilen, die sich gegenseitig anfeindeten und so den Untergang des Reiches herbeiführten. Man nannte diese Fürsten Despoten; bei ihnen war die Nachfolge in der Regierung nicht erblich, sondern jeder Despot wählte sich seinen Nachfolger unter seinen Verwandten, manchmal auch unter seinen Freunden und verdienstvollsten Unterthanen. Unter dem Despoten Konstantin, mit dem Zunamen Dragares, einem Bruder Theodor's II., bedrängte Amurat I. Morea hart; doch mit schwerem Tribut erkaufte Jener den Frieden, und als er bald nachher in Konstantinopel zum Kaiser gewählt wurde, theilte er Morea unter seine 2 Brüder Demetrius und Thomas; dieser wurde Despot von Korinth, jener von Sparta.

Die Brüder kamen zu Streitigkeiten, und verklagten sich gegenseitig bei Mahomet II.; er, der ohnedieß das Land an sich zu reißen strebte, wurde von beiden Brüdern als Schiedsrichter und gleichsam als Oberherr anerkannt. Zu spät sahen die Brüder ihren Fehler ein; Thomas flüchtete sich nach Rom, und Demetrius wurde von den Türken nach Adrianopel geführt.

Die Tugenden, die in Griechenland entstanden sind, würden jedoch nicht zur Vollkommenheit gereift

seyn, wenn sie nicht durch die venetianische Republik genährt und unterhalten worden wären. Das Interesse der Pflegemutter war also schon in den früheren Zeiten mit dem des Pflegekindes eng verbunden, und wer die Geschichte jener Zeiten genau studirt, wird sich überzeugen, daß keine Provinz in Griechenland ist, die nicht einst unter dem Schutze des venetianischen Zepters stand. Als das griechische Reich zertrümmert, seinem Untergange sich nahte, besaß die Republik einen großen Theil des halben Arcadiopolis, Rodesto, Adrianopel, Gallipoli, die ganze Gegend um Revesa und Arta; ein Theil von Macedonien, Lacedämon, ein großer Theil von Morea, und sehr viele Inseln des Archipels erkannten die Oberherrschaft der venetianischen Republik. Mit Recht führt sie also den Titel: Dux Venetiarum, Dalmatiae, Croatiae, Dominus quartae partis, et dimidiae totius imperii Romaniae.

Als der hinterlistige Thrazier (Mahomet II.) das Land der vertriebenen griechischen Prinzen in Besitz nahm, schien er anfangs die Venetianer ruhig lassen zu wollen; allein sein Geiz legte bald die Maske der Freundschaft ab. Er überfiel Argos, und die Republik sah nun ein, daß es Zeit sey, an ihre Vertheidigung zu denken. Ein zahlreiches Heer, die Fahne des Kreuzes vor sich her tragend, wurde unter Anführung des Generals Berthold von Este gestellt.

Dieses Heer landete in Morea zwischen den Meerbusen von Engia und Lepanto.

Muthvoll gingen sie auf den Feind los, und ihre Unternehmungen hatten auch anfangs den glücklichsten Erfolg. In wenigen Tagen wurde der berüchtigte Eximilo wieder erbaut, und auf das Tapferste gegen den Feind vertheidigt. Doch das Glück ist blind und schont selbst jene Helden nicht, die verdienten unsterblich zu seyn. Bei einer der schönsten militärischen Unternehmungen kam der General unglücklicher Weise um das Leben; das Heer hatte gleichsam das Haupt verloren. Der Feind hingegen benutzte die Bestürzung der Venetianer; sie wurden besiegt, und verloren alle ihre Besitzungen in Morea. Die ganze Halbinsel wurde nun in ein Sandschakat umgewandelt, das von einem Morabegi, d. h. Herrn von Morea, beherrscht wird. Dieser Sandschak hat einen Gehalt von 100,000 Asper, muß aber dagegen 1000 Pferde zur Verfügung des Beglerbei von Morea halten.

So bedeutend auch dieses Sandschakat ist, so hat es doch seine Schwierigkeiten, indem es oft zu Zwistigkeiten zwischen dem Sandschak und dem Dins-Beglerbei, oder Pascha des Meeres, hinsichtlich der Jurisdiktion über die Seeküsten und Waaren, die in den Häfen ein- und ausgeladen werden, kommt.

Die venetianische Republik, die in den neuesten Zeiten die Wiedereroberung ihrer früheren Besitzungeu zu machen unternahm, verjagte den Feind in dem

einzigen Feldzug von 1685 aus dem ganzen mittägli- chen Ufer Morea's, und eroberte, nach vielen gewonnenen Schlachten, die Stadt und Festung Koron, die Plätze Calamata, Zarnata, Passava und Chielefa. Wir dürfen hoffen, daß ihre Erfolge in der Zukunft noch glücklicher seyn werden, wenn sie ihre Eroberungen zur Verbreitung der katholischen Religion und zur Ausrottung der Ungläubigen verwendete.

I. Der Isthmus von Corinth, ehemals Erdenge von Morea und Argolis genannt, ist ein schmaler, steiniger Erdstrich zwischen den Meerbusen von Lepanto und Engia; er verbindet Achaja mit Morea, und ist berühmt wegen der isthmischen Spiele, welche Theseus daselbst eingeführt hatte. Ein Kanal durch diese Erdenge würde das jonische Meer mit dem Archipel verbinden und für die Schifffahrt von großem Nutzen seyn. Alexander, Julius Cäsar und Kaligula versuchten diese Verbinduug beider Meere vergebens. Zur besseren Vertheidigung des Peloponnes, erbaute der griechische Kaiser Emanuel, im Jahre 1413, auf der Meerenge eine Mauer, von Einigen Hexameli, von Andern Hexo milion genannt. Diese Mauer fing bei dem Hafen von Lechaeon, 16 Stadien von Korinth und 50 vom saronischen Meerbusen an, und endigte, nach einer Länge von 6 Meilen, bei dem Hafen

von Cenchreat, welcher auf der östlichen Seite in der Gegend des Meerbusens von Engia liegt.

Amurat II. zerstörte im Jahre 1424 den Eximilo; die Republik Venedig aber, um sich gegen die häufigen feindlichen Einfälle zu schützen, stellte denselben im Jahre 1463 nicht nur wieder her, sondern versah ihn auch mit breiten, doppelten Gräben und 136 Thürmen. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde dem Anführer der Seetruppen, Ludwig Loredano, in Verbindung mit Berthold d'Este, General der Landtruppen, anvertraut. 30,000 Arbeiter vollendeten dieses große Werk in 14 Tagen. Die Mauer wurde nun mit venetianischen Soldaten besetzt, und die beiden Anführer stellten sich bei Korinth auf, wo sie sich verschanzten und die Belagerung begannen. Da wurde ihnen die Nachricht durch einen Spion ertheilt, daß Amarbei Flambular von Morea mit 12,000 Mann heranrücke. Sie zogen ihm entgegen, und beim Eximilon kam es am 25. Dezember zu einem Treffen, in Folge dessen die Türken sich zurückziehen mußten. Indessen erschien der Feind bald wieder, und stellte sich in einiger Entfernung von ihnen auf. Berthold allein war zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen zurückgeblieben, während der andere General die Belagerung von Korinth fortsetzte. Da sich aber der Feind ruhig verhielt, und Berthold von dieser Seite keine Gefahr sah, kehrte er in das Lager zurück, wo er unglücklicher Weise durch einen Stein-

wurf getödtet wurde. Sein Nachfolger, als General der Landtruppen, Bettino da Calcinato, hatte nicht seinen Heldenmuth. Eingeschüchtert durch den Beglerbei, der mit 80,000 Mann heranrückte, unterließ er nicht nur die Belagerung von Korinth, sondern ließ sogar den Eximilon, der mit so vielen Kosten erst erbaut wurde, ohne Vertheidigung.

II. Korinth, fast in der Mitte des Isthmus, dem ägäischen und jonischen Meere gegenüber, liegt von Patras 80, von Athen 50, von Misitra 80, und von Argos 25 Meilen entfernt, und wird von dem Kastell Acrokorinth beherrscht. Seiner vortheilhaften Lage wegen, wird es bald das Auge, bald das Band Griechenlands und die Feste des Peloponnes genannt.

Einst die Hauptstadt einer berühmten Republik, reich und edel, ist es jetzt, durch Krieg und Zeit, nur noch ein Haufe von Ruinen, von wenigen Menschen bewohnt.

Roger der Normann, König von Neapel, überfiel Korinth, und war im Begriff, sich in dem Besitz desselben zu befestigen, als die venetianischen Truppen sich mit dem geschlagenen Heere des griechischen Kaisers Emanuel vereinigten, ihn schlugen und zum Rückzug zwangen. Die Venetianer begnügten sich damals mit der großen gemachten Beute, und zogen sich zurück, als man ihrer Hülfe nicht mehr bedurfte.

Indessen verflossen kaum 2 Jahrhunderte, als Korinth den Venetianern von den griechischen Despoten abgetreten wurde, um sie für das viele Blut, das sie zur Vertheidigung des Landes vergossen hatten, zu entschädigen.

Mahomed II., dessen Eroberungssucht kein Recht schonte, nahm es den Venetianern wieder ab, und alle Mühe der Venetianer, es wieder zu erobern, war vergebens.

III. Akrokorinth, welches Korinth beherrscht, liegt auf einem steilen Felsen, ist mit festen Mauern umgeben, und mit mehren Brunnen und reinem Quellwasser versehen. Es ist durch Natur und Kunst sehr fest, wurde jedoch durch die schlechte Vertheidigung mehrmals erobert, besonders durch die Sizilianer unter Anführung des Niceforo Calufo während der Regierung des Kaisers Emanuel Comnen.

IV. Patras liegt auf der Nordseite eines hohen Berges, der nahe am Kapo Rio, ungefähr 700 Schritte vom Meere entfernt ist, und ist der Sitz eines Erzbischofes. Unter den griechischen Fürsten hatte es mit seinem Gebiete den Titel eines Herzogthums. Zu schwach, es selbst zu vertheidigen, traten es die griechischen Fürsten den Venetianern im Jahre 1408 für eine große Summe Geldes ab, denen jedoch später die Türken es wegnahmen.

Im Jahre 1533 eroberte aber Dorka die Stadt wieder; wobei er gegen die Garnison sehr menschlich

handelte, und sie nebst ihren Frauen unverletzt nach Lepanto schickte. Dieß mißfiel aber seinen Soldaten sehr: denn sie hätten die Ungläubigen gerne geplündert und an das Ruder geschmiedet.

V. Chiarenza liegt auf einem steilen Hügel am rechten Ufer des Flusses Igliaco, und am Meerbusen von Patras. Sie war die Hauptstadt des Herzogthums gleichen Namens, und unter den eingeborenen Fürsten, wie schon ihr Name sagt, sehr berühmt. Auch sie wurde den Venetianern von den griechischen Fürsten abgetreten. Sie ist jetzt ganz verfallen; wie auch der Hafen, der in geringer Entfernung liegt, und einst so gut und geräumig war, jetzt fast ganz mit Sand angefüllt ist.

VI. Camintza, das Olenus der Alten, liegt zwischen Chiarenza und Patras, am rechten Ufer des Flusses Pirus, 3 Meilen vom Meerbusen von Patras entfernt. Ehemals eine große Stadt, Sitz eines Bischofs, zum Erzbisthum Patras gehörig, jetzt noch ein kleiner Flecken.

VII. Zunchio, oder Navarino liegt 10 Meilen von Koron auf einer steilen Anhöhe, hat einen geräumigen Hafen, der 2000 Segel fassen kann. Am rechten Ufer des Hafens ist Neu-Navarin erbaut. Alt-Navarin ist eine Festung, und wurde oft von verschiedenen Parteien erobert.

Im Jahre 1498 hielt es unter venetianischer Botmäßigkeit einen harten Sturm gegen die Türken aus,

die sich zurück ziehen mußten. Als sie jedoch nicht lange nachher Modon erobert hatten, erschienen sie wieder vor Navarin, dessen Besatzung sich nach kurzem Widerstande ergab. Nichts desto weniger bemächtigten sich die Venetianer bald darauf, unter Anführung eines gewissen Demetrius aus Modon, Navarin's wieder. Dieser Demetrius in Verbindung seines Freundes, eines Albanesers, erschien plötzlich vor der Stadt, drang in die offen stehenden Thore, und hieb die Garnison nieder. Die Türken wollten die Stadt wieder haben, und erschienen auf der Landseite mit einer starken Reiterei, von der Seeseite blockirten 14 Galeeren und 5 Rennschiffe die Stadt. Zwar lagen 3 venetianische Galeeren zur Bewachung des Hafens in demselben; allein ohne Besorgniß eines feindlichen Anfalls, waren sie bei Erscheinung der Türken so überrascht und außer Fassung, daß es diesen leicht gelang, in den Hafen zu dringen, und sich der Galeeren zu bemeistern. Die feige Mannschaft derselben warf sich in kleine Nachen, und flüchtete sich auf 5 große mit Kaufmanns-Gütern beladene Galeeren, die von Baruti kommend, nicht weit vom Eingange des Hafens vor Anker lagen, und bei diesem Anblicke auch sogleich die Flucht ergriffen.

Die Besatzung von Zunchio, Zuschauer dieses unglücklichen Vorfalls, und von der Landseite hart bedrängt, hielt es nun für das Beste, sich zu ergeben.

VIII. Modon liegt in der Landschaft Belvedere (dem Messenien der Alten), einer der anmuthigsten Provinzen des Peloponnes, und ist der Sitz eines Bischofs, der unter dem Erzbischofe von Patras steht. Von Koron ist es 10, von Napoli di Romania 120, und vom Kap Matapan 72 Meilen entfernt. Von Natur und Kunst befestigt, ist Modon es noch mehr, durch seine Lage auf einem Vorgebirge, das sich in das Mare di Sapienza erstreckt. Sein Hafen ist äußerst bequem, und liegt der Küste von Afrika gerade gegenüber. Hier ist der Sitz des Sandschak von Morea, der bei der ottomanischen Pforte in großem Ansehen steht. Diese Stadt, eine Vormauer der ganzen Provinz, hatte viele Belagerungen von verschiedenen Parteien auszuhalten, und wurde mehrmals erobert. Die Venetianer waren zu verschiedenen Zeiten im Besitz derselben. Zuerst erhielten sie dieselbe durch Abtretung von den griechischen Despoten, später bemächtigten sie sich dieser ehemaligen Besitzung öfters durch die Gewalt der Waffen.

Der Doge Domenikus Michael, eroberte sie im Jahre 1124, als er zum dritten Mal von seinem siegreichen Zuge aus dem gelobten Lande zurückkam. Im folgenden Jahre wurde die Stadt zwar dem griechischen Reiche wieder einverleibt; als aber im Jahre 1204 dieses Reich unter verschiedene Prinzen getheilt wurde, kam sie wieder in Besitz der Venetianer. Im Jahre 1208 wurde sie den Venetianern durch einen

gewissen Leon Vetrans, einen ligurischen Korsaren durch Ueberfall entrissen; dieser aber konnte sich seiner Herrschaft nicht lange freuen; er wurde kurze Zeit darauf bei seinen Streifereien in den Peloponnes gefangen, und zu Korfu hingerichtet, worauf auch die Stadt wieder in die Gewalt der Venetianer kam.

Bajazet II. voll Eroberungssucht, erschien im Jahre 1498 mit einem Heere von 150,000 Streitern vor Modon, und begann die Belagerung. Da er bald mit seinen Kanonen die Mauern der Burg zerstört hatte, so sahen die Belagerten sich genöthigt, mit ihrer Habe in die Stadt sich zurück zu ziehen. Hier wurden sie aber von den Belagerern so hart bedrängt, daß sie schon zur Uebergabe bereit waren, als die Flotte der Republik, die von Zante ausgelaufen war, zu ihrer Hülfe herbei eilte. Diese griff nun ungesäumt die türkische Flotte an, und unter abwechselndem Erfolge gelang es einer venetianischen Feluke, der Stadt die Nachricht zu bringen, daß sie bald mit Kriegs- und Mund-Vorrath versehen werden würde. Dieses wurde auch durch 4 venetianische Galeeren, die bald durch die türkische Flotte drangen, ausgeführt.

Dieser glückliche Erfolg führte indessen ein weit größeres Unglück herbei. Die Venetianer, voll Freude, verließen unvorsichtig die besetzten Posten, um der so lange ersehnten Hülfe an Mannschaft entgegen zu eilen. Die Türken aber, die von der Landseite diese

Nachlässigkeit wahrnahmen, drangen wüthend in die Stadt. Durch ein fürchterliches Gemetzel gaben sie nun ein Beispiel ihrer bekannten Grausamkeit. Der erlauchte Andreas Salconi, der in bischöflichem Ornate die Venetianer zum Widerstand aufeuerte, endigte bei dieser Gelegenheit sein ruhmvolles Leben.

IX. Koron, ebenfalls in der Landschaft Belvedere, liegt nicht fern von dem Berge Semathio, und rechts des Flusses Pamiso oder Spiranazza, auf der linken Seite des Kapo Gallo, in einer vortheilhaften Lage, am Ufer des Golfe di Koron, 10 Meilen von Modon zu Land, und ungefähr 20 zu Wasser. Es hat eine fast dreiwinkliche Gestalt, und ist auf beiden Seiten mit 2 kleinen Buchten des Meerbusens umgeben. Seine Mauern sind alt, aber doch fest und mit großen Thürmen versehen, unter denen der herrlichste und stärkste, von den Venetianern im Jahre 1463 erbaut, hoch empor ragt. Die Stadt breitet sich am Ufer des Meeres aus, hat aber einen breiten unbebauten Rand auf der Meeresseite. Nördlich schließt sich an die Stadt eine Vorstadt von 500 Häusern, um die zahlreichen Handel treibende Bewohner, welche in der Stadt nicht Raum finden, aufzunehmen. Die Stadt war schon in den früheren Zeiten des Christenthums der Sitz eines Bischofs, der unter dem Erzbischofe von Patras stand. Seit mehreren Jahrhunderten im rechtmäßigen Besitz der venetianischen Republik, mußte sie unter dem sieg-

reichen Bajazet II., gegen das Ende des XV. Jahrhunderts, sich unter das Joch der türkischen Tyrannei beugen. 35 Jahre später kam sie auf wenige Tage in den Besitz der Spanier, denen sie aber wieder von den Türken entrissen wurde, und so während 150 Jahren bis auf unsere Zeiten denselben unterworfen blieb.

Am 25. Juni 1685 landete mit Tages-Anbruch ein venetianisches Heer von 12,000 Mann mit den Hülfstruppen unter Anführung des General-Kapitäns Franzesko Morosini, in der Nähe der Stadt, und begann gleich nach der Ausschiffung die Belagerung. Mit Schnelligkeit wurden Laufgräben eröffnet, Schanzen aufgeworfen, Batterien errichtet, und die Stadt heftig beschossen. Schon war sie der Uebergabe nahe, als auf der Landseite Chabel Pascha, Vezir von Morea, mit einem mächtigen Heere heran rückte, und sich nicht weit von den Venetianern in einer vortheilhaften Lage verschanzte. Nach vielen blutigen Gefechten unternahmen die Venetianer einen allgemeinen Sturm auf das feindliche Lager, drangen in dasselbe hinein, und zwangen den Feind, nachdem der Pascha selbst geblieben war, zur übereilten Flucht. Der geschlagene Feind ließ alle seine Bagage, Zelte, Mund- und Kriegs-Vorräthe im Stiche, und litt überhaupt eine große Niederlage. Hierauf kehrten die Venetianer zur Belagerung der Stadt zurück, die sich aber noch hartnäckig vertheidigte, bis am 21. August eine Mine mit 200 Pulverfässern sprang, und eine

breite Bresche in die Mauer machte. Als die Christen sich zum Sturm anschickten, steckten die Türken die weiße Fahne aus, und verlangten zu kapituliren. Während man aber mit ihnen in Unterhandlung stand, begingen sie die Treulosigkeit, mit 2 Feuermörsern und einer Kanone, die mit Kartätschen geladen war, zu feuern, wodurch eine große Anzahl Venetianer das Leben verlor. Nun konnten die Christen ihre Wuth nicht mehr bezähmen; sie drangen voll Erbitterung mit Gewalt in die Stadt, hieben Alles nieder, und bemächtigten sich so dieses in jeder Hinsicht so wichtigen Platzes, der in der Folge den Weg zu bedeutendern Unternehmungen öffnen wird. Bei dieser 48tägigen Belagerung zeichnete sich besonders der General La Tour, Anführer der maltesischen Hülfstruppen aus, der auch dabei seinen glorreichen Tod fand. Die Prinzen von Braunschweig und Savoien, welcher letztere bedeutend verwundet wurde, und viele Andere gaben Proben ihres Heldenmuthes.

X. Calamata, auf dem linken Ufer des Flusses Spiranazza (Pamisus), in der Provinz Belvedere, dehnt sich auf den Seiten eines Hügels aus. Der stark bevölkerte Ort ist zwar ohne Mauern, aber ein festes Schloß, das hoch in geringer Entfernung liegt; es dient den Einwohnern als Zufluchtsort bei feindlichem Ueberfalle. Die Stadt liegt in einiger Entfernung von Koron, nicht weit vom Golfe, der auch Meerbusen von Calamata genannt wird.

Im Jahre 1659 versuchten 6000 Mainotten das türkische Joch abzuschütteln, und ergriffen die Partei der Venetianer, allein sie wurden von der starken Besatzung im Zaume gehalten. Um ihr Vorhaben zu begünstigen, schiffte der Cavalier Gremouille eine bedeutende Anzahl venetianischer Soldaten in dem Hafen aus, welche die ihnen entgegen ziehenden Türken schlugen, und mit ihnen zu gleicher Zeit in die Stadt drangen. Dadurch entstand eine solche Verwirrung unter den Türken, daß sie eiligst die Flucht ergriffen, und Stadt und Festung verließen. Die Venetianer fanden darin eine Menge Kriegs- und Mund-Vorrath, behaupteten sich aber nicht lange, und begnügten sich bloß damit, die Stadt und die Umgegend verwüstet, und eine gute Beute gemacht zu haben.

Indessen wurde Calamata 1685 am Tage der Kreuz-Erhebung, neuerdings von den Venetianern, unter Anführung des tapfern General-Kapitäns zur See Francesco Morosini, erobert. Der von demselben als Kommandant hinein gelegte General, Baron Degenfeld, fand für gut, die Festung zerstören zu lassen.

XI. Zarnata, ein durch Natur und Kunst wohl befestigter Ort, hat eine runde Gestalt, und liegt auf einer der anmuthigsten Höhen. Im Jahre 1685 wurde die Stadt von den Venetianern belagert. Der Kapitan Pascha stand mit einem starken Heere kaum 6 Mei-

len von der Festung entfernt, und hatte die Absicht, die Belagerung zu hintertreiben; allein da er es nicht wagte, die Venetianer anzugreifen, ergab sich die Festung dem General-Kapitän Morosini mit der Bedingung des freien Abzugs der Besatzung. Am 11. September zog dieselbe, 6000 Mann stark, aus der Festung, und wurde von den Venetianern eine Strecke Wegs begleitet, um sie vor Mißhandlungen zu schützen. Nur der Aga, vorzüglichster Kommandant der Besatzung, blieb freiwillig im venetianischen Lager zurück, weil er enthauptet zu werden, besorgt war.

Es blieb eine venetianische Besatzung von 250 Mann unter dem Kommando des Obristlieutnants Prastini in der Stadt.

XII. Chielefa liegt auf einer Anhöhe 11/2 M. vom Meere entfernt. Die Stadt bildet ein Viereck, und hat eine Meile im Umfange. Natur und Kunst machen sie zu einer bedeutenden Festung, und 6 große Thürme sind an den Mauern angebracht. Der General-Kapitän Morosini belagerte sie im Laufe seiner Siege, und die schwache Besatzung ergab sich, erhielt jedoch freien Abzug. 58 Kanonen von verschiedenem Kaliber wurden hiebei erobert. Asar Pascha, Kommandant der Festung und der ganzen Provinz, überbrachte selbst die Schlüssel der Stadt, in die Galeere, wo die Generalität versammelt war. Bernardo Balbi wurde ordentlicher und Lorenzo Venier außerordentlicher Verwalter der Stadt.

XIII. Arga*), Hauptstadt des alten Argolis, gehörte zu den vorzüglichsten Städten des Peloponnes, und liegt am Flusse Planissa (Inacus), 36 Meilen von Korinth, 60 von Sparta, und 5 von Napoli di Romania. Aus den Ruinen anderer nahe gelegenen Städte empor gekommen, soll es im Alterthume seines Gleichen nicht mehr an Pracht gehabt haben; die Griechen nannten sich daher auch gern Argier. Nachdem es einige Zeit Hauptstadt eines Regenten war, wurde es eine Republik, welche Theil an allen griechischen Kämpfen nahm. Durch die Alles zerstörende Zeit, nimmt Argos jetzt nur noch einen kleinen Raum ein, der wenig Einwohner enthält, und von seiner vormaligen Größe blieb ihm bloß noch der Name.

Es ist unstreitig, daß Argos schon vor langen Zeiten im rechtmäßigen Besitz der Venetianer war. Nach Baudrand soll es ein gewisser Herzog von Sparta zum Verkaufe ausgeboten haben, von dem es die Republik um eine große Summe Geldes kaufte. Ein Dekret des Senats vom März 1383 beurkundet, daß Argos nebst Napoli di Romania von einem

*) In Griechenland gab es eigentlich 3 Argos nach Baudrand, nämlich: 1) das amphilochische, eine Stadt in Epirus, 2) das pelasgische in Macedonien, und 3) das peleponnesische, wovon hier die Rede ist.

gewissen Pietro di Federico Cornaro beherrscht wurde. Die kinderlose Wittwe desselben, unfähig sich gegen die Anfälle mehrerer Fürsten, besonders des ländergierigen Bajazet, zu vertheidigen, trat es im Jahre 1388 im Monat Dezember der Republik käuflich ab.

Im Jahre 1463 kam es verrätherischer Weise in die Hände des Flambular oder Sandschak von Korinth. Vergebens beklagten sich die Venetianer bei Mahomed II. über diesen Friedens-Bruch, der treulose Thrazier gab ihnen kein Gehör, und sie entschlossen sich zum Kriege. Hierauf erschien Berthold von Este, Befehlshaber der Landtruppen mit 15,000 Mann vor der Stadt, und bemächtigte sich derselben, so wie auch kurz darauf der Berg-Festung. Als aber im 4. November desselben Jahres Berthold bei der Belagerung von Korinth das Leben verlor, trieb Pascha Beglerbeg mit 80,000 Mann das venetianische Heer in die Flucht, rückte vor Argos, und eroberte die Stadt, wobei 60 Bogenschützen aus Kandia zu Gefangenen gemacht, und auf eine grausame Art hingerichtet wurden.

Unter den Inseln, welche die Republik Venedig um Morea herum besitzt, nimmt Korfu (Corcyra) eine vorzügliche Stelle ein. Sie liegt am äußersten östlichen Ende des adriatischen Meeres, und wird vom jonischen bespült. Obgleich diese Insel nicht zu den größten des mittelländischen Mee-

res gehört, so ist sie doch die größte im adriatischen Meere. Ihre Urbewohner sollen Riesen (?) gewesen seyn. In den ältern Zeiten soll die Insel 94—97 Meilen in der Länge gehabt haben; vermuthlich hing sie damals mit der Insel Paxu zusammen, von der sie später durch ein Erdbeben getrennt wurde. Gegenwärtig beträgt ihre größte Breite gegen West 20, und gegen Ost 12 Meilen, so daß ihr ganzer Umfang 120 Meilen betragen mag. Von der Ostseite an gerechnet, liegt sie ungefähr 60 Meilen von Kapo d'Otranto, und 700 Meilen von Venedig entfernt; nördlich liegt sie, von dem Vorgebirge an, in dessen Nähe die Schlangenklippe (scoglio della serpe) ist, gerechnet, leine Meile von Epirus entfernt; von dem zweiten Vorgebirge aber, welches eine östliche Richtung hat, liegt Epirus 20 M. entfernt.

Zwischen diesen beiden Vorgebirgen ist ein Meerbusen eingeschlossen, der gewöhnlich Canale di Corfu genannt wird. Ihre geographische Lage ist zwischen 39 bis 40° nördl. Br., und 44 bis 45° östl. Länge. Sie hat die Gestalt einer Sichel; daher ihr ehemaliger griechischer Name Δρεπανο stammt.

Die Insel ist in 4 Provinzen, welche die Einwohner Vogteien nennen, getheilt. Die erste, östliche, heißt Leschimo (Leuchino, auch Leucimne); die zweite, auf der Westseite der Insel, heißt Laghiro oder Agiru, die dritte Mezo, und die vierte Loros oder Oros. Jede dieser Vogteien ist wieder

in Distrikte und Gebiete eingetheilt. Auf der ganzen Insel herrscht das herrlichste Klima, welches die vielen Pomeranzen- und Cedern-Wälder beurkunden; sie ist übrigens sehr fruchtbar an Getreid, liefert Honig, Wachs, Wein und vorzüglich gutes Oel in großer Menge; auf der nördlichen Seite sind auch viele schöne Ebenen. In der ersten Vogtei, Lefchimo, sind noch einige Ueberreste der alten bischöflichen Stadt Gardiohi, zwei Meilen vom Meere südwestlich gelegen; sie ist berühmt wegen einer Quelle, die in engem Bette fließt, und nachdem sie in ihrem Laufe eine unzählige Menge Mühlen getrieben, endlich in das Meer mündet. In dieser Provinz sind 25 Weiler oder Landsitze (Ville), von 10,000 Menschen bewohnt. Der größte, welchen man ein Dorf nennen könnte, heißt Potami, nach einem Kanale, der ihn in zwei Theile trennt, und auf welchem die Schiffe in das Meer segeln. Die Einwohner dieser Villa sind höfliche und vermögende Leute. Die Provinz Laghiro ist sehr reich an allen Lebensmitteln, und wird von 8000 Einwohnern, die in 20 Dörfern leben, bewohnt. Die Einwohner-Zahl war weit stärker, bevor die Afrikaner die auf einer Halb-Insel erbaute Stadt zerstört hatten. Auf der Stelle, wo einst diese Stadt stand, ist gegenwärtig ein der Mutter Gottes geweihtes Kloster mit vielen Geistlichen. Die Kirche in diesem Kloster heißt Palio Castrizza, und das auf dem Vorgebirge Palacrum von dem Kaiser Michael

Comnen erbaute Kastell, Angelo Castro genannt, heißt jetzt S. Angelo.

In der dritten Provinz, Mezo, liegt die Stadt Korfu; noch eine weit größere Stadt lag in den früheren Jahrhunderten in dieser Provinz. Uebrigens hat Mezo einen Umfang von 60 Meilen mit 30 Kastellen oder Dörfern, worin, die Bewohner der Hauptstadt mit gerechnet, 25,000 Menschen leben. Die vierte Provinz, Loros oder Oros, hat in einem Umfange von 40 Meilen 25 Ortschaften mit 8000 Seelen. Der vorzüglichste Ort darin ist Cassopo, ehemals Cassiope genannt, und eine sehr berühmte Stadt.

Die Insel hat keine Flüsse; auf der südwestlichen Seite fließt zwar der Mesongi, welcher da entspringt, wo ehemals die Festung Gardicchi stand; aber sowohl dieser, als die andern Gewässer, sind eher Ströme als Flüsse. Die Bewohner der Insel, (über deren Abstammung die Schriftsteller verschiedener Meinung sind), sind gegenwärtig größtentheils Griechen, und leben nach dem griechichen Ritus. Die Insel stand längere Zeit unter der Herrschaft der Könige von Neapel; in den politischen Stürmen dieses Königreiches aber machte sie sich unabhängig von Neapel, und unterwarf sich der Republik Venedig. Die Insulaner theilten nämlich zuerst dem venetianischen Konsul zu Korfu, Giov. Penesasco, ihren Entschluß mit, sich von Neapel los zu reißen. Dieser gab sogleich dem Senat Nachricht davon, welcher

den Sekretär Pietro Compettelli an den Fürsten von Taranto, welcher die Insel in Anspruch nahm, sandte, um demselben vorzustellen, welche Gefahr daraus entstehen würde, wenn die Insel in feindliche Hände käme. Man bot ihm zu gleicher Zeit eine bedeutende Summe Geldes als Entschädigung an, wodurch er sich auch beschwichtigen ließ.

Porcacchi berichtet den Hergang auf folgende Art:

Im Jahre 1322 begab sich die Insel unter die Lehenherrschaft der Republik Venedig; allein am 9. Juni des Jahres 1326 wurde sie dem See-Kapitän auf dem adriatischen Meere Gio. Miani, von Riccardo Altavilla und Gio. Alessio förmlich übergeben. Auf diese Art blieb sie bis zum 16. August im Besitze der Republik. Um diese Zeit trat Ladislaus, Sohn Karls, König von Neapel, für die Summe von 30,000 Ducati der Republik sein Recht auf diese Insel ab. Seit dieser Zeit blieb sie immer unter der Herrschaft der Venetianer, und wurde von dieser auch immer trefflich bewacht, weil ihr Besitz zur Erhaltung der Herrschaft über das Meer sehr nothwendig ist. Sie hat gute Häfen, die geräumig genug sind, die Flotte aufzunehmen, um immer die andern Inseln und Staaten des Morgenlandes zu vertheidigen, und der feindlichen Flotte das Einlaufen in das adriatische Meer fast unmöglich zu machen, weil diese keineswegs wagen wird vorwärts zu dringen,

und die mächtige venetianische Flotte hinter dem Rük-ken zu lassen. Mit Recht nennt man sie also: Pforte des Meerbusens, Vormauer Italiens, Schutzwehr gegen die Barbaren. Da in den neueren Zeiten die Macht der Ottomanen sich so sehr vergrößerte, so hat die Republik, zum allgemeinen Wohl der Christenheit, mit Aufopferung bedeutender Summen, jene uneinnehmbare Festung zur Verthei-digung der Insel erbaut. In der Mitte des Halbzir-kels, welchen die Insel bildet, ragt ein harter Felsen hervor, worauf die alte Festung liegt, die auf allen Seiten vom Meere umgeben ist, und nur an der Fronte, mit dem Lande zusammen hängt; von dieser Seite aber wird sie durch 2 Basteien, eine Mauer (Cortina) und einen Graben geschützt, welcher letztere auf beiden Seiten bis in das Meer geht. Weiter un-ten ist die Stadt, in welcher die neue Festung einge-schlossen ist. Diese wurde mit vielem Aufwande und großer Mühe auf dem Berge St. Marco erbaut, um den gegenüber liegenden Berg Abraham zu be-herrschen. Von diesem letzteren Berge wurde in neue-ren Zeiten ein großer Theil abgetragen. Die Stadt hat den Titel: „erzbischöfliche.“ Sechs venetianische Nobili bilden die Regierung der Stadt, und bleiben 24 Monate in ihrer Amtsverwaltung. Der erste hat den Titel: Vogt (Bailo); der zweite: Verwalter (Proveditor); der dritte: Capitano; der vierte: Rath;

der fünfte: Capitano der Neustadt; der sechste: Burgvogt der Altstadt.

Im Jahre 1537 landeten 25,000 Türken mit 30 Stück Geschütz, unter Anführung des Barbarosa, auf Befehl Soliman's, auf der Insel. Sie errichteten 4 Schanzen, besetzten dieselben mit ihrem Geschütze, und beschoßen die Stadt; allein sie waren zu weit entfernt, und konnten keine Bresche schießen; das Geschütz der Hauptfestung aber richtete unter den Türken ein großes Blutbad an. Fünf türkische Galeeren sanken, und die Galeere des Barbarosa selbst wurde fast unbrauchbar gemacht. Zu gleicher Zeit wurde ein Eilbote an den venetianischen Gesandten zu Rom abgeschickt, er möge dem Papst, und dieser dem Kaiser, vorstellen, welche außerordentliche Gefahr durch den Verlust der Insel Korfu, für die Königreiche Neapel und Sizilien, wie für ganz Italien entstehen würde. Der Papst sollte also den Kaiser vermögen, 50 Galeeren und eben so viele andere Fahrzeuge, die er schon früher gegen die Türken angeboten hatte, mit der Flotte der Republik zu vereinigen. Die letztere bestand aus 100 Galeeren, 10 Galeazzen und andern Fahrzeugen, und endlich aus 3 Galeonen.

Der Papst nahm diesen Antrag zwar mit Bereitwilligkeit auf, und gab sich alle Mühe, der bedrohten Christenheit Hülfe zu verschaffen; seine Bemühung war aber fruchtlos. Doch die Republik leistete den

Ungläubigen ohne andere Beihülfe den kräftigsten Widerstand, zwang den Feind endlich zum schändlichen Rückzuge, und Korfu wurde gerettet.

Die um Korfu herum liegenden Inselchen und Klippen sind folgende:

Fanari oder Ottonus, westlich von der Insel Korfu, zu der sie gehört, liegt 15 Meilen vom korfuischen Vorgebirge Argirie und 50 Meilen von dem Vorgebirge S. Maria oder von Otranto, hat 8 Meilen im Umfange, 200 Einwohner und ist sehr reich an Lebensmitteln.

La Serpe (die Schlange), eine Klippe in der Meerenge zwischen Korfu und Epirus; in der Nähe sind mehrere Untiefen, die den Seefahrern sehr gefährlich sind.

S. Vido (Pitia der Alten), eine Klippe, die Korfu in einer Entfernung von 2 Meilen gegenüber liegt, ist reich an Oliven.

Condilonisi, eine südwestlich von Korfu gelegene Klippe; sie ist mit Rohren bewachsen, deren man sich als Schreibfedern bedient. Es befindet sich auch darauf eine der h. Jungfrau geweihte Kirche.

S. Demetrio ist eine kleine Insel, auf welcher ein Lazaret, mit einer Apotheke und allen Nothwendigkeiten versehen, zur Bequemlichkeit von Korfu, erbaut ist. In der Nähe dieses Inselchens ragt ein weißer Felsen aus dem Meere, der in der Ferne wie ein Schiff mit ausgebreitetem Segel aussieht. Nach

der heidnischen Fabel ist dieses das versenkte Schiff des Ulysses, von den Göttern in einen Felsen verwandelt.

Paxu ist so bevölkert und reich an Lebensmitteln, als die vorzüglichste der erst benannten Inselchen. Sie liegt auf der südöstlichen Seite Korfu's, 12 Meilen von Epirus und 100 vom Vorgebirge S. Isidor, auf Ceffalonia, hat nach Einigen 25, nach Anderen 10 Meilen im Umfange. Auf der Nordwest-Seite ist der Hafen S. Nicolo, geräumig genug um jede Art Schiffe aufzunehmen. An dem Eingang desselben ist eine Klippe. Zwischen West und Südwest ist die Bucht oder das Thal S. Andrea, das für die Galeeren sehr bequem ist; südöstlich ist das Thal Uromo Limione. Auf der mittäglichen Seite liegt die fruchtbare aber unbewohnte Insel Antipaxa, deren Ernte die Bewohner von Paxa einsammeln. Zwischen diesen beiden Inseln ist das Meer außerordentlich tief, und in dem Kanale zwischen den Inseln und dem festen Lande, 2 Meilen von Paxu entfernt, ist aber eine schreckliche Sandbank, die mit der Wasserhöhe gleich steht.

Paxu soll ehemals einen Theil der Insel Korfu ausgemacht haben, und durch die Heftigkeit der Wellen davon getrennt worden seyn.

Von der Insel und dem Königreiche Negroponte.

Größer und edler als die andern Inseln des Archipels ist die prachtvolle Insel Egripontte, oder wie sie gemeiniglich genannt wird, Negroponte. Bei den Türken heißt sie Egribos, und die alten Lateiner nannten sie Euboea. Diese Insel, welche den Titel eines Königreichs führt, soll ehemals mit Boëtia zusammenge hängt, und durch ein Erdbeben, oder wie Andere behaupten, durch die starke Fluthung des Meeres davon getrennt, und dadurch der Kanal Euripos entstanden seyn. Sie hat einen Umfang von 365 Meilen. Ihre Länge von Südost bis Nordwest beträgt 90, ihre größte Breite 40, und ihre kleinste 20 Meilen. Auf dieser letzten Seite hängt sie mittels einer Brücke mit dem festen Lande zusammen, Sie ist von zwei Vorgebirgen, nämlich von dem Kapo Lithar und von dem Kapo dell' Oro eingeschlossen. Ersteres liegt dem Meerbusen von Volo gegenüber, in der Nähe der Küste Artemisa, wo die Flotte der Griechen, in dem Kriege mit Xerxes, lag. Das zweite, auf der Ostseite des Archipels, auf einer Anhöhe desselben, soll einst der Beherrscher der Insel, Nauplio genannt, ein großes Feuer angezündet haben, um den von Troja zurückkehrenden Griechen den sichern Hafen zu zeigen, wodurch aber ihre Schiffe verbrannten, und sie in das Verderben gestürzt wur-

den. Die Hauptstadt der Insel, Chalus genannt, hat jetzt gleichen Namen mit der Insel; sie war einst der Sitz eines Bischofs, und stand unter dem Erzbischöfe von Athen, später wurde sie selbst der Sitz eines Erzbischofes. Sie liegt in einer Ebene, am Ufer des Euripos. Der von Mauern eingeschlossene Theil der Stadt hat ungefähr 2 Meilen im Umfange; außerhalb der Mauern aber sind noch Vorstädte und einzelne Häuser, welche allein von Christen bewohnt sind; hingegen ist die Stadt von Türken und Juden bewohnt. In der Stadt sind 2 Moscheen, und eben so viele außer der Stadt. Hier haben auch die Jesuiten ein Kollegium, wo sie dem Unterrichte der Jugend sich widmen. Man zählt in der Stadt ungefähr 60,000 Einwohner. Ein großer Graben trennt die eigentliche Stadt von den Vorstädten. Die ganze Insel nebst einem Theile von Boëtia steht unter dem Befehle eines Capitan Pascha, und in dessen Abwesenheit wird seine Stelle durch einen Lieutenant, Kiaia oder Suskiaia genannt, vertreten. Auch ein Bey ist auf der Insel mit einigem Gehalte angestellt, der eine Galeere unterhalten muß. In der Gegend, wo das Bett des Euripos am engsten ist, hängt die Stadt mittelst einer Brücke, die 5 schmale Bogen, von 30 Schritten in der Länge, hat, mit dem festen Lande zusammen. Die Brücke führt nämlich vom festen Lande zu einem Thurm, den die Venetianer in der Mitte des Kanals erbaut haben; über der Pforte dieses Thurmes sieht

man noch das Bild vom St. Marcus eingehauen. Ein zweiter Thurm ist an dem Thore der Stadt erbaut, und zwischen diesen beiden Thürmen ist eine Zugbrücke von 20 Schritten in der Länge, wo die Galeeren durchgehen. Die bischöfliche Stadt Caristo, von den Franzosen Château-Roux genannt, hat sich auch noch erhalten, und stehet unter dem Erzbischofe von Chalus. Sie liegt 60 Meilen von letzterer Stadt entfernt, nahe am Vorgebirge Cafares.

Eretria, eine andere bischöfliche Stadt, war einst eben so berühmt als Chalus; sie wurde vor der Zerstörung Troja's von einer Kolonie Athenienser am Ufer des Euripos erbaut. Die Insel ist ganz steinig, hat aber dennoch an manchen Gegenden einen herrlichen Boden, und besonders viele Wälder, die gutes Holz zum Schiffbau liefern. In der Nähe von Caristo befindet sich ein Berg gleiches Namens, aus dem der schönste Marmor gezogen wird; nicht weit davon wird auch der Asbest oder Steinflachs gefunden, der in das Feuer geworfen, weiß, und zu Leinwand verarbeitet wird. In dem Gebiete von Chalus waren einst Kupfer- und Eisen-Minen, deren Spur aber gegenwärtig verloren gegangen ist. Uebrigens erzeugt die Insel Baumwolle genug, um zahlreiche Flotten mit Segelwerk zu versehen.

Viele warme Bäder machen den Aufenthalt in derselben angenehm. Zwei Flüsse bewässern die Insel, wovon, wie die Dichter sagen, jener die Wolle der

Schafe, die daraus trinken, schwarz, und dieser weiß färbt. Die Insel hat übrigens einen solchen Ueberfluß an allen Bedürfnissen, daß Pius V. mehreren Kapitäns rieth, die Türken in diesem Königreiche, wo sich ein ganzes Heer erhalten kann, zu bekämpfen. Viele gute Häfen machen den Besitz dieser Insel sehr vortheilhaft. Auf der südöstlichen Seite sind viele Ortschaften, unter welchen die vorzüglichste Spiritus ist.

Unter der Regierung des Doge Pietro Ziani trat der Kaiser von Konstantinopel diese blühende Insel den Venetianern freiwillig ab, um dadurch seine Erkenntlichkeit für die vielfältigen Dienste zu bezeigen; worauf Pietro Barbo, mit dem Zunamen il Zanco, als Vogt von der Republik dahin gesandt wurde.

Im Juni des Jahres 1469 überfiel eine türkische Flotte von 300 Segeln die Insel, und zu diesem Zwecke hatten die Feinde eine Brücke über den Euripos geschlagen; sie wurden aber von den Venetianern so empfangen, daß sie sich schnell wieder in ihre Galeeren flüchten mußten. Doch am Ende desselben Monates erschien Mehemet wieder mit 12,000 Soldaten, und bei dieser Gelegenheit wurde eine neue Brücke erbaut, die von der Kirche St. Marcus an, sich eine Meile weit von der Stadt, über den Kanal ausdehnte. Mittelst dieser Brücke eröffnete sich der Feind einen Weg zur Eroberung der Stadt Negroponte, die sowohl in Hinsicht der schlechten, nach der damaligen Art

angelegten Festungswerke, als auch in Hinsicht der geringen Anzahl der waffenfähigen Vertheidiger, sehr schwach war. Der Feind errichtete auf mehreren Orten Batterien, und beschoß die Stadt unausgesetzt. Das Kommando in der Stadt hatten Giovanni Bondulmiere, Ludovico Calbo und Paolo Erizzi. Letzterer, dessen Funktion als Vogt eben zu Ende war, verzögerte bloß seine Abreise wegen der Gefahr, in welcher die Insel sich befand. Vier allgemeine Stürme wurden von den Belagerten muthig abgeschlagen, und der Feind verlor dabei 4000 Mann. Nichts desto weniger setzte derselbe die Belagerung noch einen ganzen Monat fort, und bedrängte die Stadt, sowohl zu Wasser als zu Land, außerordentlich. Nebenbei suchte der Feind auch sich der Stadt durch Verrath zu bemeistern; allein sein Anschlag wurde durch ein unschuldiges junges Mädchen entdeckt. Dieses fand nämlich einen Brief, aus welchem das Einverständniß eines gewissen Tomasso Schiavo mit dem Feinde, zur Ueberlieferung der Stadt, hervor ging. Der Verräther wurde hierauf von Luigi Delfini auf öffentlichem Markte ermordet und für sein Bubenstück bestraft. Indessen wurden die Belagerten immer mehr in die Enge getrieben. Zwar eilte der General Canale mit 14 Fahrzeugen und 2 Galeeren zur Hülfe der bedrängten Stadt herbei, der Feind versperrte ihm aber den Weg. Mehr durch Hunger, als durch erhaltene Wunden ermattet, verließ die Mannschaft, welche das

Thor Bureliana vertheidigte, am 12. Juli 1649 um 2 Uhr ihren Posten. Der Feind bemerkte die entblößte Stelle, und drang sogleich auf dieser Seite bis in die Mitte der Stadt. Galbo wurde nun auf dem Markte ermordet, Bondulmiero in einem Hause. Paolo Erizzo, der sich in einen festen Ort zurück gezogen hatte, vertheidigte sich hier auf das Tapferste. Der herbei gekommene Sultan ließ ihn auffodern, sich zu ergeben, und versprach, ihm das Leben zu lassen. Unter dieser Bedingung ergab sich der Unglückliche auch; allein der Tyrann hielt nicht Wort, und ließ den Tapferen in der Mitte des Leibes von einander sägen. Anna, die schöne, unschuldige Tochter des Ermordeten, die sich den Glanz ihrer jungfräulichen Tugend nicht nehmen lassen wollte, wurde durch die eigene Hand des Tyrannen enthauptet. Der Wüthrich ließ in der ganzen Stadt Niemand bei Leben, der das 20. Jahr bereits erreicht hatte. Nachdem er sich satt im Blute der Christen gebadet und seinen grausamen Durst gestillt hatte, legte er eine starke Garnison in die Stadt, und zog weg.

Der Meerbusen von Lepanto hat 100 Meilen in der Länge, und wird nördlich von den Ufern Achaja's, südlich von jenen Morea's begränzt. Er wird vom jonischen Meere mit Wasser versehen; seine sehr breite Mündung wird durch zwei kleine Vorgebirge, die gerade einander gegenüber liegen, gebildet. Das eine dieser Vorgebirge, Kapo Antirio genannt, liegt in

Morea, ist mit dem Kastell von Patras versehen; und das andere, an der Küste von Achaja, Kapo Rione genannt, ist ebenfalls mit einem Kastell, das romelische genannt, versehen. Diese beiden Kastelle nennt man auch die Dardanellen von Lepanto; sie sind beide eineckig, mit starken Mauern und guten Batterien, die mit dem Wasser gleiche Höhe haben, versehen.

Alle Waaren, welche aus diesem Meerbusen gehen, als: Leder, Oehl, Tabak, Reis und Gerste, zahlen 3 Procent Zoll an den Enim, welcher jährlich 6000 Piaster an den Großherrn abgeben muß. Ehemals war hier ein Sammelplatz aller Waaren, die von dem Abendlande sowohl als von der Levante durch den Meerbusen von Engia kamen. Jetzt ist die Einfuhr in diesen Meerbusen allen fremden Schiffen untersagt, und diese müssen daher zu Patras ausladen. Nur Seeräuber schiffen in den Meerbusen, weßwegen auch Lepanto das kleine Algier heißt. Unter den Einwohnern dieser Gegend sind viele Mauren, welche eben so schwarze Kinder als in der Barbarei sich zeugen. Im Jahr 1538 schlossen die Venetianer, in Verbindung mit dem Papst und Karl V., den berüchtigten Barbarossa in diesen Meerbusen. Im Jahre 1571 drang eine zahlreiche türkische Flotte aus dem Meerbusen, und wurde von der heiligen Ligue geschlagen.

Auf der Morgenseite des alten Zacconia, einer abschüssigen aber fruchtbaren Provinz des Peloponnes, die jetzt Braccia di Maina heißt, liegt am linken

Ufer eines Meerbusens, die erzbischöfliche Stadt Malvasia. Sie hat eine sehr vortheilhafte Lage auf dem Gipfel eines steilen Felsens, der gleichsam im Meere eingewurzelt ist. Die Stadt hat süße, reine Quellen, und schließt einen Hügel ein, dessen Erute 50 Personen, welche zur Vertheidigung derselben hinreichend sind, nähren kann. Von drei Seiten ist sie unzugänglich, und auf der vierten von einer dreifachen Reihe dicker Mauern umgeben. Daran schließt sich eine große Vorstadt, die ebenfalls von einer starken Mauer umgeben ist. Von da gelangen die Stadtbewohner auf das feste Land, welches zungenförmig in das Meer hinein geht, und durch eine hölzerne Brücke mit der Stadt verbunden ist. Die Stadt hat auch einen geräumigen Hafen, und derselbe ist sehr gut von der Festung beschützt. Der Wein, der in ihrem Gebiete wächst, ist an Vortrefflichkeit dem von Candia gleich. Diese Insel-Stadt stand seit längerer Zeit unter der rechtmäßigen Herrschaft der Venetianer, als im Jahr 1537 Solimann, von seinem thrazischen Throne herab, der Christenheit, und vorzüglich den Venetianern, Verderben und Untergang drohete. Er trug dem Cassin, Sandschak von Morea, die Belagerung dieser Stadt auf. Dieser sammelte ein starkes Heer und näherte sich der Stadt; allein er fand das Unternehmen zu schwer, und befürchtend bei dem Mißlingen Ruhm und Zeit zu verlieren, zog er sich zurück. Nichts desto weniger kehrte er bald darauf zurück, und bekam die

Stadt, nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch friedlichen Vergleich.

Im Jahte 1653 erschienen die Venetianer, unter Anführung des Generals Foscolo, mit 22 Galeeren, 8 Schiffen und 6 Galeazzen, in der Nähe der Stadt. Da befahl der Anführer, die Feste, welche die Türken außerhalb der Vorstadt erbaut hatten, schnell zu bestürmen, welches auch mit so vieler Tapferkeit ausgeführt wurde, daß sie am nämlichen Tage noch ihren Zweck erreichten. Während sie aber den fliehenden Feind verspotteten und sich ganz dem Jubel überließen, sprang unversehens eine Mine, wodurch 150 der Sieger auf dem Platze blieben, und eben so viele verwundet wurden. Doch die Venetianer rächten den Tod ihrer Gefährten, machten, was sie antrafen, nieder, schleiften die Feste, und zogen mit 22 erbeuteten Kanonen ab.

Unter den edlen Städten, welche einst der Glanz der Provinz Argolis (des jetzigen Saccanias oder Romania minore) waren, hat Napoli di Romania, das die Griechen Anaplia nennen, seine ehemalige Vorzüglichkeit noch nicht verloren *). Die

---

*) Die Benennung Nauplia, welche es in der alten Geschichte hat, soll von Nauplio, einem Sohne Neptun's, der es erbaute, entstanden seyn.

Stadt liegt an der äußersten Höhlung eines Meerbusens, der von ihr den Namen hat, auf der Höhe eines kleinen Vorgebirgs, welches nebst einem andern einen breiten und sichern Hafen mit einem engen Eingang bildet. Von der Landseite kann man nur mittelst eines, über einen steilen Berg führenden, gefährlichen Weges, in die Stadt gelangen, und auf der Meeresseite ist es von so hohen und steilen Ufern umgeben, daß dadurch nicht nur jede feindliche Landung erschwert wird, sondern auch das Beschießen der Stadt aus Galeeren fast unmöglich ist. Der Hafen, im Innern geräumig, ist an der Mündung so enge, daß feindliche Galeeren nur einzeln durch den engen Paß dringen, und dabei von dem Geschütze eines Kastells, das 300 Fuß vom Meere entfernt, auf einem hohen Felsen liegt und diesen Engpaß beherrscht, leicht in den Grund gebohrt werden können. Große Schiffe können wegen der vielen Untiefen dem Kastell nicht nahe kommen, und so ist Napoli di Romania durch Kunst und Natur einer der festesten Plätze Griechenlands. Vormals war Napoli di Romania eine bischöfliche Stadt, und stand unter dem Erzbischofe von Korinth; jetzt ist sie die Hauptstadt eines Erzbischofs.

Sie liegt 55 Meilen von Athen, 60 von Misitra und 36 von Korinth; hier ist der Sitz des Präfekten der ganzen Provinz, worin 60,000 Griechen und sehr viele andere Einwohner sind, welche aus einer ägyptischen Kolonie abstammen sollen. Nach

Baudrand soll die Stadt mit dem Gebiete den Venetianern gegen eine Summe baares Geld, von dem Herzog Theodoro Sparta abgetreten, und mehrere Jahrhunderte unter der Herrschaft der Republik geblieben seyn. Während dieser Zeit hatte sie mehrere Belagerungen von den Türken auszuhalten, und wurde oft durch Hunger und Verrath auf das Aeußerste gebracht.

Im Jahre 1460 wollte Mahomet II. sich der Stadt mit Gewalt bemeistern, und auf seinen Befehl belagerte Macmut Pascha mit einem zahlreichen Heere die Stadt. Doch er fand so kräftigen Widerstand in der tapfern Vertheidigung der Belagerten, daß er sich nach vielen vergeblichen Stürmen mit großem Verluste zurück ziehen mußte. Solimann, der von der Ländersucht noch mehr als seine Vorgänger beherrscht wurde, gab im Jahr 1537 dem Sandschak von Morea den Befehl, mit einem starken Heere vor die Festung zu rücken und ihre Eroberung zu bewirken. Dieser vollzog zwar den Befehl seines Herrn; allein er erkannte die fast nicht zu überwindende Schwierigkeit seines Vorhabens, und zog sich ebenfalls unverrichteter Sache zurück. Doch kaum waren 2 Jahre verflossen, so erschien er wieder und erreichte seinen Zweck, zwar nicht durch die Gewalt der Waffen, denn gegen diese war sie unüberwindlich; die Republik war aber durch die langen Kriege so sehr bedrängt, und die Hungers-

noth nahm so sehr zu, daß sie den Frieden durch Abtretung dieser Festung erkaufen mußte.

Die Stadt und Festung Santa Maura liegt auf einer Insel, zwischen der Insel Lefcada und dem festen Lande. Mit diesem steht sie vermittelst mehrerer kleiner Inseln in Verbindung, welche letztere durch eine gleiche Anzahl von Brücken zusammen hängen; mit jener steht sie durch eine Brücke und eine herrliche Wasserleitung aus Steinen, von einer Meile in der Länge, und die auf 360 Bogen ruht, in Verbindung. Gegen Morgen hat sie eine sandige Land-Zunge, deren Richtung den Hafen von Demata bildet. Ihre Mauern bilden ein unregelmäßiges Siebeneck (Heptagona) mit 5 Thürmen, die sie von der Seite decken.

Im Jahre 1479 wurde sie von den Türken der Herrschaft einiger griechischen Fürsten, die sie in Besitz hatten, entrissen.

Im Jahre 1502 aber, bemächtigte sich der venetianische General Pesaro der Insel, und die Fahne des Halbmondes mußte dem ruhmvollen Panier des heil. Marcus Platz machen. Doch wurde sie in einem Friedensschluß mit Bajazet den Türken wieder abgetreten. Von dieser Zeit an wurde die Insel ein Nest von räuberischem und bösem Gesindel, so daß sie den Haß der ganzen Christenheit auf sich zog, und den Wunsch allgemein rege machte, diesen Schlupf-Winkel der Räuber zu zerstören. Der Kapitän-General

Morosini, dessen religiöses Gefühl noch überdieß dadurch empört wurde, daß eine Stadt, welche einen heiligen Namen führt, solchen ruchlosen Buben zum Aufenthalte dienen sollte, unternahm endlich die Eroberung. Er ging dabei mit so vieler Tapferkeit und Ungestüm zu Werke, daß der auf das Aeußerste bedrängte Feind kapitulirte und freien Abzug unter der Bedingung, alles was sie tragen konnten, mit sich zu nehmen, erhielt. So kamen die Venetianer wieder zum Besitz dieses wichtigen Postens. Sie richteten die Altäre des Herrn wieder auf, stellten die beschädigten Theile der Stadt wieder her, und vermehrten die Befestigung bedeutend.

Die Insel Cefalonia, ehemals Ceffo oder Chieffali genannt, soll ihren Namen von dem griechischen Worte Κεφαλή haben, weil sie gleichsam der Kopf und die vorzüglichste der andern Inseln des jonischen Meeres ist. Ehemals waren 4 Städte auf derselben; daher wurde sie auch Tetrapolis genannt. Sie liegt zwischen dem 37 und 38° n. Br. und dem 46° ö. L., und hat einen Umfang von 170 Meilen. Sie bildet ein Dreieck, wovon der nördlichste Winkel, der am weitesten hervor geht, das Kapo Guiscardo bildet. Gegen Ost liegt sie Chiarenza in Morea gegenüber. Westlich gegen Sizilien; südlich gegen die Insel Corfu. Mit der Insel Zante, welche 18 Meilen davon entfernt ist, bildet sie den sogenannten Kanal von Zante, und auf der andern Seite, von

dem Kapo Guiscardo, bis an Val d'Alessandria, bildet sie mit der Insel Teacchi, den sogenannten Kanal Guiscardo, der, wo er am engsten ist, nur 3 Meilen in der Breite hat. Sie hat mehrere Buchten, in welchen Galeeren, ja sogar große Flotten einen Zufluchtsort finden können. Diese sind Val d'Alessandria, Val di Guiscardo, Val d'Asso, Focchi und Atterra; endlich hat sie den Hafen Argostoli. Sie ist in 19 Distrikte getheilt; in jedem derselben sind mehrere Weiler oder Villen, welche nach den sie bewohnenden Familien genannt werden; denn manche Villa hat nur 3 Häuser und die größte nur 20. Die Einwohner dieser Insel sind alle von kriegerischer und wilder Gemüthsart. Die Namen der Distrikte oder Pertinenzen sind: Piete Monte, Liouato, Cossimia, Plateis, Leo, Scala, Valta, Coromus, Racli, Pirghi, Samo, Pillaro, Erisso, Thinea, Potamina, Malu, Thallamies, Palichi und Atterra.

Die Insel ist sehr fruchtbar an Rosinen, und die Engländer nehmen jährlich große Ladungen von diesem Artikel ein; welches der Republik vieles Geld einbringt. Sie erzeugt ferner Agrumen (scharf schmeckende Gewächse, als Zwiebel und Knoblauch), von außerordentlicher Größe. Das Getreide, welches in der ganzen Winterzeit gesäet wird, wird im Juni geerntet. Die Weinstöcke erheben sich nicht hoch über die Erde, und werden vier Mal im Jahre beschnitten; die Bäume tragen meistens zwei Mal im Jahre Früchte, nämlich im

April und November; die Früchte des letztern Monats sind aber kleiner als die des ersten; doch gibt es auch im November eine Menge Narcissen und Hyacinthen. Rosen und Nelken sind im ganzen Winter gewöhnlich. Der Nordwind bringt im Sommer außerordentliche Hitze; die Bauern treiben alsdann ihre Thiere in Höhlen, die auf dieser Insel sehr häufig und groß sind. Die Insel wird von einem Proveditor verwaltet, dem zwei Räthe vom Adel untergeordnet sind; diese Letztern besorgen abwechselnd, immer einen Monat, die öffentliche Einnahme und Ausgabe, und bleiben beide 24 Monate in Thätigkeit.

Die Stadt, welche mit der Insel gleichen Namen hat, ist von geringem Umfange, und liegt auf einem Berge, 6 Meilen vom Hafen Argostoli entfernt; sie steht unter dem Bischof von Zante.

Im Jahre 1224 übergab der damalige Beherrscher der Insel Cefalonia, mit Namen Gaio, aus bloßer Achtung und Freundschaft, dieselbe der Republik. Im Jahre 1479 lief eine große türkische Flotte aus Gallipoli, und bemächtigte sich der Insel. Im Jahre 1499 aber erschien die vereinigte Flotte der Venetianer und der Spanier, diese unter Anführung des tapfern Kapitäns Consalvo, und jene unter dem General Pisani, vor Cefalonia. Sie landeten und fingen die Belagerung der Stadt, die eine Besatzung von 600 Mann hatte, an. Sie warfen hohe Schanzen auf, von deren Höhe herab sie die Verschanzung der

Türken beherrschten; diese waren gezwungen, die Mauern zu verlassen, worauf die Venetianer stürmten, und Alles nieder machten. Hierauf nahmen sie auch die ganze Insel ein, und Luigi Salamon wurde Stadt-Kommandant, Giovanni Veniero Festungs-Kommandant, und Gouverneur der ganzen Insel wurde Francesco Leone.

Die Insel, welche durch diesen Vorgang sehr entvölkert worden war, wurde mit neuen Kolonien besetzt.

V. Reise des Engländers Richard Pococke durch die griechischen Inseln, Klein-Asien, Thrazien und Griechenland, 1739 und 1740. Vom Herausgeber*).

Erstes Buch.

I. Von der Insel Scio.

Am 1. Oct. 1739 begab ich mich zu Kanea auf ein französisches Schiff, segelte vor den meisten kleinen Inseln vorbei, und landete den 4. bei Scio (Χίο, Χίος, Aetalia, die Mastix-Insel). Sie liegt jenem großen Vorgebirge westlich, welches der südliche Theil

*) Vergl. die erste Anmerkung zu Pococke's Reise durch Aegypten, im IX. Bändchen dieser Taschenbibl. Seite 194.

des Meerbusens von Smyrna, gegen Mitternacht, und die Nordseite jenes von Ephesus bildet. Ihre geringste Entfernung vom festen Lande beträgt 8 Meilen. Der nördliche Theil ist ganz bergig, und wird von den übrigen Theilen durch den Namen Epanemeria (das obere Viertheil) unterschieden; dessen ungeachtet gibt es darin einige schöne kleine Thäler. Das Gebirge erstreckt sich gegen Südwest, und endigt sich gegen Mittag mit niedrigen Hügeln, auf welchen die meisten Mastix-Dörfer sich befinden. Gegen Abend des Gebirges, um die Mitte der Insel, sind auch einige Mastix-Dörfer, und gleichfalls im sogenannten Epinameria. Diese verbreiten sich gegen die nordwestliche Ecke; die andern Dörfer dieses Viertels liegen gegen Mitternacht. Die ganze Insel ist ungefähr 30 englische Meilen *) lang, 15 breit, und mag einen Umfang von 90 haben.

Diese Insel wurde einst von dem Genueser Simon Vignosius eingenommen, und meistens von der Familie Justiniani aus Genua regiert. Die Türken bemeisterten sich derselben 1566, die Christen aber behielten das Kastell bis 1595, in welchem die florentinischen Galeeren, welche unter Virginio Ursino die Insel wieder zu erobern suchten, zurück

*) So oft in dieser Reise von Meilen die Rede ist, werden nur englische zu etwa 25 Minuten verstanden.

getrieben, und die Christen aus dem Kastell verdrängt wurden. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts nahmen die Venezianer diese Insel ein, behielten sie aber nur 6 Monate, worauf sie dieselbe den Türken wieder überlassen mußten, denn sie hatten nur 30 Soldaten im Kastell gelassen, welche den Siegern sich bald ergeben mußten. Auf dieser Insel liegt nur die einzige Stadt Scio, von den Einwohnern der Ort oder die Stadt (ἡ χώρη) genannt. Sie liegt um die Mitte eines seichten Meerbusens an der Ostseite der Insel. Südwärts ist jenes schöne Land, welches Campo, und gegen Mitternacht der schmalere Strich, Livadia, genannt wird. Innerhalb dieses Meerbusens ist noch ein kleiner: dieser hat gegen Ost zerstörte Bollwerke, an jeder Seite ein Wachthaus, und bildet den Hafen von Scio, in welchem die ausgeladenen Schiffe laufen. Außerhalb desselben ist eine Rehde, wo die größten Schiffe vor Anker liegen können. Das Kastell ist dem Meerbusen, welcher ungefähr eine halbe Meile im Umfange hat, gegen Norden. Es wird nur von Türken und Juden bewohnt, und öfters werden auch Staatsgefangene aus Konstantinopel dahin gebracht; wie bei meiner Anwesenheit der letztere Vezier von Rhodis ankam. Doch hält man es für ein gutes Zeichen, wenn sie näher nach Konstantinopel geliefort werden.

Gegen Mitternacht des Kastells liegt Polaicastro, oder die alte Burg, weßwegen die alte

Stadt an der Nordseite des Hafens gelegen seyn mag. Der vornehmste Theil der heutigen Stadt ist an der Westseite desselben, und von der alten Stadt, welche meistens vom gemeinen Pöbel bewohnt wird, durch Gärten abgesondert. Sind gleichwohl die Straßen schmal, so ist die Stadt doch schön durch ihre Häuser aus Quadern, welche von zurück gebliebenen italischen Familien und reichen Griechen bewohnt, und größtentheils unter der genuesischen Herrschaft erbaut sind. Die Griechen haben in der Stadt viele Kirchen, welche wegen des schönen Schnitzwerkes vor dem Altare zu schätzen sind. Eine der Kirchen ist ein schönes Gebäude; es hat Gallerien, welche auf Pfeilern ruhen, und wurde erst kurz vor der Herrschaft Venedig's gebaut. Die alte und neue Stadt enthält außerhalb der Mauern ungefähr zwei Meilen im Umfange.

Das Campo, oder die Ebene von Scio nordwärts der Stadt, ist ein sehr schönes Land, ungefähr zwei Stunden lang und eine breit, und besteht aus Gärten mit Lusthäusern. Die Gärten sind mit Mauern eingeschlossen, und größtentheils kleine Wälder von Limonien Bäumen. Die Landhäuser stehen so nahe an einander, daß sie einer Vorstadt gleich sehen, und von der See betrachtet, den Anblick einer an einander hängenden Stadt gewähren. Die Ebene gegen Nord und Süd ist etwa 4 Stunden lang, und an den meisten Orten eine englische Meile breit, zuweilen auch breiter. In dieser Ebene befinden sich verschiedene Gärten von

Maulbeer=Bäumen für die Seidenwürmer. Die schön=sten haben sowohl in der Mitte, als auf der rechten und linken Seite des Hauses einen Spatziergang, mit viereckigen Säulen auf beiden Seiten, zwischen welchen Sitze aus Quadersteinen sich befinden. Die Pfeiler tragen ein Gitterwerk, welches mit Weinstöcken überzogen ist, und auf beiden Seiten sind kleine Wälder von Orangen= und Limonien=Bäumen.

Einige Eigenthümer haben in ihren Gärten Kapellen, und unter denselben ein Familien=Begräbniß. Hieher begeben sich fast alle Einwohner der Stadt während des Sommers, und kehren erst im Winter dorthin zurück. Auch zur Pestzeit gehen sie aus der Stadt in die Gartenhäuser; wie auch im Frühlinge vor meiner Ankunft wegen des Erdbebens geschah. Doch schloßen sie bald auf größere Sicherheit in der Stadt, wo die Häuser an einander stehen, und eines das andere gegen die Stöße hält. Die Dörfer der Ebene liegen gegen den südlichen und südwestlichen Theil; doch sehen sowohl diese, als alle 50 Dörfer fast Städten gleich. Sie bestehen aus mehren schmalen Straßen, die Häuser sind an einander gereihet, mit Thoren versehen, und haben gewöhnlich — besonders in Mastix=Dörfern — ein Kastell. Vermuthlich wurden sie so gebaut, um gegen die Streifereien vom festen Lande gesichert zu seyn. Auf einem Hügel südwärts dieser Ebene ist das große Kloster St. Minas, wovon man zu den Hügeln hinauf kommt, auf welchen 20 Ma=

stix-Dörfer, und zwar bis auf 4 südlich der Ebene liegen; eines dieser 4 an den Hügeln gegen Abend wird St. Georg genannt. Es erzeugt zwar keinen Mastix, genießt aber doch die Freiheiten wie die übigen, weil es die 3 übrigen gegen Abend gleichsam bewacht. Diese Flecken haben große Freiheiten; sie geben keine Steuern, sondern nur eine gewisse Quantität Mastix an den türkischen Kaiser. Sie sind nur ihrem Aga unterworfen, dürfen Glocken in ihren Kirchen haben, weiße Binden um ihre Turbane tragen, und sind Christen. Im ersten Flecken ist eine Wache, welche zu der Zeit, als Mastix gefertigt wird, Niemanden ohne Erlaubniß des Aga eintreten läßt. Der Mastix-Baum, auch Lentiscus, und im Arabischen Carice genannt, ist entweder wild oder gepflanzt. Die wilde Art sah ich in Syrien und Kandien überflüssig; sie trägt eine kleine rothe Beere, und wird durch Ableger fortgepflanzt; doch ist die gepflanzte fruchtreicher, obschon sie keine Beeren hat. Dieser Baum ist ein großer Strauch, welcher zuweilen eine Höhe von funfzehn Fuß erreicht; man rechnet ihm ein männliches und weibliches Geschlecht zu. Das Weibchen hat größere und hellgrünere Blätter, und liefert den besten Mastix. Jener, welcher zuerst hervor trieft, ist der beste. Am 9. Juli (nach Tournefort am 1. August) werden Löcher in die Rinde kreuzweis geschnitten, das dazu gehörige Instrument gleicht einer Schuster-Ahle, ist zweischneidig, und hat eine Spitze

von 1/8 Zoll breit. Man kehrt den Boden rein ab, begießt ihn mit Wasser, und stampft ihn fest, damit er glatt und eben werde. Nach 1—3 Tagen fängt das Gummi an zu triefen; dann bleibt es 8 Tage liegen, während welcher es so hart wird, daß man es ergreifen kann. Der Baum fließt während des ganzen Augusts; nur wird das Gummi später nicht mehr so gut, als anfangs. Fällt Regen ein, welcher den fest geschlagenen Boden erweicht, so leidet die Ernte großen Schaden: denn das flüssige Harz zieht sich in die Erde und versenkt sich. Das beste und feinste Gummi wird Fliscari genennt, wovon ein Ocke um zwei Thaler verkauft wird; das übrige kostet nur 1 bis 1 1/2. Was die Einwohner über die dem türkischen Kaiser zu entrichtende Quantität erhalten, dürfen sie verkaufen. Doch glaube ich, daß das meiste Gummi heimlich verkauft wird, damit die Abgabe nicht erhöht werde.

Man sagte mir, das Wasser, worin das Holz des Mastix-Baumes gesotten wird, helfe gegen das Podagra; weßwegen manche Leute solches Holz heimlich nach Italien sendeten. Die Türken, vorzüglich die Weiber, kauen ihn, um die Zähne weiß zu erhalten, und den Athem wohlriechend zu machen; weßwegen er von den Frauenzimmern des Serails am meisten gebraucht wird. Man verwendet auch Mastix, um das Brod wohl schmeckend zu machen. Der weißeste und hellste ist der beste; er wird nach einem Jahre

gelb; doch soll er seine Kraft nicht verlieren. Man nimmt dem wilden Baume die Blüte, welche Früchte tragen würde, ab, damit besseres und mehr Gummi abfließe; das baldige Beschneiden entkräftet den Baum und hindert das Blühen. An dem gepflanzten Mastix-Baume bemerkte ich eine Art schwarzer, trockner Blume, welche der Blume des Männchens vom Eschenbaume glich. Solche Blumen beiderlei Geschlechts findet man zuweilen auf allen Bäumen, obgleich sonst nur männliche Bäume solche Blumen tragen. Der Mastix darf nirgends anders auf der Insel gewonnen werden; schon Dioskorides hält ihn für den besten.

Ich reiste gegen Süd fort, besuchte zwei Klöster, und ließ mir ein Stück Land bei einem Winterstrom zeigen, welches ungefähr zwei Meilen im Umfange hatte, und nach einer großen Fluth so nieder gesunken war, daß Bäume und Häuser umgeworfen wurden. Ich sah die noch vorhandenen Denkmäler dieses Unglückes, welches durch eine unterirdische Höhle veranlaßt worden seyn mag, deren eine Seite durch die Fluth vielleicht locker geworden und eingefallen war. Es waren in dieser Gegend drei kleine Klöster und ein Nonnen-Kloster, welches ich besuchte. Die Nonnen bauen oder kaufen ihre Zimmer, welche halb dem Hauptkloster zu Neamoni, und halb den Verwandten der Verstorbenen gehören. Sie dürfen ihre Gelübde vor dem 25 Jahre nicht ablegen; sie werden

von der Aebtissin aufgenommen, haben aber keine gewisse Einkünfte, sondern leben von ihren Mitteln, oder ihrer Arbeit in der klösterlichen Manufaktur des feinen Barchents. Sie haben die Freiheit auszugehen; daher begeben sie sich öfters zu ihren Verwandten, und halten sich einige Monate bei ihnen auf. Die Thüren des Klosters sind stets offen, daß Jedermann ohne Aufsehen frei hinein gehen kann. Aus Gefälligkeit für die Reisenden singen sie für ein Stück Geld ein Lied, welches sie eine Paraclesis nennen, in ihrer Kirche. Manche leben im Kloster, ohne jemals ein Gelübde abzulegen, oder wenigstens nicht eher, bis sie das über alle Versuchung erhabene Alter erreicht haben. In diesem Nonnen-Kloster befinden sich einige alte Weiber, welche von den Almosen der Reisenden leben.

Von den Mastix-Dörfern kamen wir zu dem Orte Sclavia; welcher ehemals von Genuesern und Venezianern bewohnt wurde; jetzt befinden sich daselbst nur wenige römisch-katholische Familien noch. Zwei ihrer prächtigen Häuser sind noch übrig; vor einem derselben steht ein schöner Springbrunnen. In dem Flecken Carchiose ist über der Kirche ein altes Stück erhabener Arbeit, welches den Einzug Jesus in Jerusalem vorstellt; auch noch andere Stücke.

Wir gingen nordwärts zwischen den Bergen, dann gegen Abend zu dem großen Kloster von Neamone, welches etwa zwei Stunden westwärts von der Stadt

auf einem Hügel liegt. Der Kaiser Konstantin Omonomilos stiftete dieses Kloster, oder baute wenigstens die Kirche, weil sie mit seinem und seiner Gemahlin Thea Bildnisse geziert ist. Das Kloster ist groß und unregelmäßig um einen länglich viereckigen Hof und 2 bis 3 kleinere Höfe gebaut; dessen Kirche wird für eine der schönsten im Archipel angesehen. Sie scheint anfangs zwei Portiko gehabt zu haben, wozu später noch eine kleinere mit einem Thurme unschicklich hingefügt wurde. Alle Thür-Gewande sind aus Jaspis oder feinem Marmor, wie die auf jeder Seite befindliche Säule. Der Abt des Klosters wird nur auf zwei Jahre gewählt; Frauenzimmer haben keinen Zutritt in dasselbe; während des ganzen Jahres wird kein Fleisch gegessen. Die Zahl der Konventuale beträgt gewöhnlich 200, wovon 25 Priester, 60 Kreuzträger sind, welche nie Fleisch essen.

Auf dem Wege von dem Kloster nach der Stadt ist ein Hügel, welcher der marmorne Tisch genannt wird, aus welchem der Jaspis genommen wurde, welcher fein und röthlich ist. Ich sah auf den Seiten des Gebirges zwei von den Brunnen, deren Wasser bei 5 bis 6 Meilen Wegs durch ein Thal in Rohren geleitet wird.

Die Ebene gegen Mitternacht der Stadt wird Livadia genannt, und ist fast zwei Stunden lang. Auf derselben liegt der kleine Flecken Eretes; an deren Ende und gegen Süd des Meerbusens ist das Alter-

thum, welches die Schule Homers heißt. Es liegt nicht weit vom Meere am Fuße des Gebirges Epos, und ist jetzt sehr ungestaltet; die mittlere Figur soll vielleicht Homer, und die beiden zur Seite die Musen vorstellen; durch die Löwen-Köpfe scheint das Feuer und die Stärke der Dichtkunst Homers ausgedruckt zu seyn. Vielleicht wurden einst hier seine Gedichte blos vorgelesen und erklärt. Etwa 2 bis 3 Stunden gegen Mitternacht liegt der Hafen Delfin, diesem gegenüber die Inseln Epermadori, welche bloß von Hirten bewohnt werden. Der Mündung des Kanales gegenüber liegt Mitylene, das alte Lesbos, etwa 40 Stunden von einander. Eine Stunde gegen Abend von der nordöstlichen Seite von Scio, welche Laguardia heißt, ist der tiefe Meerbusen von Fana, welcher bei der Oeffnung weit, gegen das Ende aber schmäler ist, und von der Insel St. Margareth beschützt wird, wo einst ein Palmen-Wald und Apollo-Tempel war. Der innere Theil des Meerbusens hat auf der westlichen und südlichen Seite ein für die dahin kommenden Boote bequemes Ufer, welches von dem nahe liegenden Dorfe Kardamilla seinen Namen erhält. In diesem Theile der Insel sind nordwärts der Stadt 14 Dörfer, welche nebst den 8 Flecken gegen West der Gebirge Epanameria genannt werden. Eine Stunde gegen West fällt der Bach Sclavia in die See, welcher an dem Fuße des Gebirges entspringt, und in einem Bette

von weißem Marmor mit röthlichen Adern lauft. Diese Gegend wird nach den Ruinen eines Tempels *Nagose* oder *Naose* genannt, welcher nach *Tournefort's* Meinung dem Neptun geweihet war, welcher daselbst mit einer Nymphe Liebeshändel pflog. Dieser Platz ist dem Hafen *Sigri* in *Mitylene* gegenüber.

Wir reisten weiter westwärts, kamen zu einem Strome, und gingen längs desselben zu dem geringen Flecken *Aie-Thelene* auf dem Berge. Unter diesem südlich sahen wir eine Gruft, welche wegen eines thörichten Aberglaubens besucht wird. Ueber derselben ist eine Kirche, und innerhalb der Grotte, wo verschiedene Versteinerungen aus dem herab tropfenden Wasser entstanden, tropft noch immer von einem vorstehenden Stücke Wasser herab. Man spiegelt dem Pöbel vor, dieß seyen die Brüste der Jungfrau Maria; das Wasser sey deren Milch, wovon Niemand außer der Fasten genießen dürfe. Man gibt den Pilgern etwas Tropfstein als das wirksamste Mittel gegen das Fieber, wenn er im Wasser gesotten wird. Der stets wasserreiche Bach nährt Aale; andere Fische gibt es in der Insel nicht.

Wir gingen beinahe 2 Meilen bis an das nordwestliche Vorgebirge der Insel *Melano* in ein Dorf gleiches Namens. Der Befehlshaber von St. *Thelena* schickte nach diesem Dorfe einen Boten, ehe wir ankamen. In 3 Stunden weiter gegen Mittag

kamen wir nach Volisso, wo das wegen des Weines berühmte Land Ariousa anfängt. Es ist 300 Stadien lang, und soll den Nektar der Alten hervor gebracht haben. Horaz und Virgil erheben den Wein von Chio, und Cäsar bediente sich dessen bei seinen Triumphen.

Volisso soll von Belisar oder Velisar seine Benennung haben. Einige lassen ihn mit seiner Armee dahin kommen und bauen, Andere als gefangen daselbst sitzen. Volisso liegt etwa zwei Meilen von dem Meere an jener Seite des Hügels, auf welcher das Kastell mit runden Thürmen steht. In demselben ist eine Kirche der h. Elias. Zwei Stunden südwärts von diesem Orte ist das Kloster Dieska auf der abgelegenen Seite der Berge, welche sich ziemlich weit gegen Abend erstrecken, und das Vorgebirge Pesaro ausmachen. Im Winkel des Meerbusens ist ein Mastix-Dorf, und südwärts desselben sind längs des westlichen Ufers verschiedene andere. Dieses Land bildet im Vereine mit Volisso gegen Nord eine Art großen Meerbusens; doch hat er keinen Hafen und ist den West- und Süd-West-Winden sehr ausgesetzt. Dieses Gebirge erstreckt sich ostwärts gegen den Berg Elias, welcher der höchste der Insel ist; gegen Abend liegt das Land Volisso, welches viele kleine Hügel und fruchtbare Thäler hat, wo guter Wein wächst. Hier wird viele Seide zubereitet, und viele Feigen werden eingemacht. Von dem Gebirge zeigte man mir das

sogenannte Monte Santo; allein ich hielt es für die Insel Stalimene. Wir sahen auch Sciro, Negroponte, Andros und Tine. Die Dörfer Volisso und Perich, welches eines der Mastix-Dörfer ist, erkennen außer dem Patriarchen von Konstantinopel keine kirchliche Gewalt.

II. Von der Natur-Geschichte, den Gebräuchen, dem Handel und der Regierungs-Art in Scio.

Scio besteht größtentheils aus felsigen Gebirgen und Hügeln; sogar das ebene Erdreich ist mager und von Natur nur für Bäume tauglich; doch suchen die Einwohner den Boden zu kultiviren. Das Gebirge besteht meistens aus einem bleifärbigen Marmor mit weißen Streifen. Um die Stadt und auf der Ebene sind auch einige Steinbrüche von röthlichem Quader. Die Luft ist sehr gesund; die große Verbindung der Einwohner mit vielen andern Gegenden veranlaßt häufig die Pest. Man theilt sogar die Erschütterungen des Erdbebens auf benachbartem festen Lande. Es gibt zwar mehre Winterströme, aber sehr wenige Bäche, welche das ganze Jahr fließen. Doch gibt es viele gute Quellen, und bei dem Eingraben leicht Wasser; jenes der felsigen Gegenden wird dem der Ebene vorgezogen.

Die immergrüne Eiche, der Kiefer, der wilde Mastix- und Johannes-Baum, und die gemeine Eiche

sind die einzigen Bäume, welche wild wachsen; doch hat man mehre andere, und besonders den Maulbeer-Baum zum Seidenbaue gepflanzt. Man hat auch den Terpentin-Baum, dessen Rinde man aufschneidet, damit der Terpentin auf untergelegte Steine sich ergieße; man nennt ihn Crementina. Er wird nicht so trocken wie Harz, sondern in Geschirren aufbewahrt. Man hält den von Scio für den besten, obschon der Baum in Syrien sehr gemein ist. Die Baumwolle und den wenigen Flachs verwenden die Einwohner zum eigenen Bedarfe. Ihre Korn-Ernte ist nicht zureichend; weßwegen vom festen Lande, aus Asien und Alexandrien Korn eingeführt wird. Das Vieh hat so wenig Weide, daß das Gesträuche der abgelesenen Baumwollen-Staude gereicht, und die dürren Blätter für den Winter aufbewahrt werden müssen.

Es gibt Füchse, Haasen und Maulesel, für vornehme Familien auch Pferde; aber keine Fuhrwerke mit Rädern. Das Ziegenfleisch ist wohlfeil, desto theurer das Rindfleisch; Schafe sind so selten, daß in den Mastix-Dörfern nur einzelne, wie Hunde, der Familie nachlaufen. Zahme Hühner gibt es nicht, aber viele wilde Rebhühner von der röthlichen Art.

Außer den ursprünglichen Bewohnern gibt es ansehnliche griechische Familien, welche nach der Eroberung der Stadt aus Konstantinopel hieher gezogen sind. Auch die Genueser-Familien Justiniani

und Grimaldi sind noch übrig, reich und ansehnlich. Ueberhaupt ist die Insel reich, und so bevölkert, daß immer alles zweimal so theuer ist, als in Kandia. Man zählt 50,000 Einwohner in der Stadt, und eben so viele auf dem Lande, wovon 3000 Genneser römisch-katholisch sind, und Italiener genennt werden. Etwa 40 jüdische Familien und 5000 Türken halten sich im Kastell auf, aber keiner in den Dörfern; die übrigen Einwohner sind Griechen. Sowohl diese haben einen Metropolitan, als die Römisch-Katholischen einen Bischof, welchen der Papst aus 6 eingeborenen Vornehmen wählte, welche ihm vorgeschlagen werden; doch soll der jetzige, als der erste nach der Zerstörung bei dem Einfalle der Venezianer, von dem Papste ohne Vorschlag ernannt worden seyn. Sie haben ungefähr 50 römisch-katholische Priester, welche die römische Messe lesen; einige sind in Rom erzogen, und alle Gebildete dieser Konfession sprechen gut italienisch. Die jetzige Regierung hat die Sprache in der Stadt so verunstaltet, daß das Landvolk noch das reinste Griechische spricht. Im Kloster und in der Stadt Neamone sind Priester, welche die alt-griechische Sprache lehren.

Die Einwohner sind zwar fleißig und habsüchtig, aber nach vollendeten Geschäften eben so üppig als verschwenderisch; sie sind sehr schlau; darum lassen sich auch nicht viele Juden bei ihnen nieder. Die Griechen und Römisch-Katholischen assen einander so sehr, daß

sie einander nicht als Christen erkennen. Die Franziskaner und Kapuziner de propaganda fide haben ein kleines Kloster in der Stadt; erstere stehen unter holländischem, letztere unter französischem Schutze. Auf der ganzen Insel sind drei Nonnen- und acht Männer-Klöster.

Sie kleiden sich fast wie die Bewohner von Kandia; die jungen Gebildeten tragen, wenn sie auf dem Lande wohnen, weite Hosen und Strümpfe. Die Kleider der Weiber erstrecken sich nur etwas über die Knie, und sind weiß, wie ihre Schuhe, doch öfters auch von gefärbtem Seidenzeuge ohne Aermel. Auf dem Haupte haben sie einen besondern, in die Höhe stehenden Putz von Nesseltuch, welcher Kapas genannt wird. Die Weiber sind gar nicht spröde, doch sehr bescheiden; sie haben eine zuversichtliche und ungekünstelte Miene, welche ihre Tugend verbürgt. Ihre freien Manieren sind dem ganzen Volke eigen. Besuche nach unserer Art sind bei ihnen nicht gebräuchlich. An Sonn- und Feiertagen sitzen alle Frauenzimmer vor ihren Häusern auf steinernen Bänken, wo die Männer sich oft den ganzen Tag mit ihnen unterreden. In den Dörfern tanzen Männer und Weiber auf öffentlichen viereckigen Plätzen, während die Mütter und ledigen Frauenzimmer umher sitzen, und durch Unterredung mit Nachbarn sich zerstreuen. Ist gleichwohl die Eifersucht hier nicht herrschend, so besuchen doch die Männer selbst ihre verwandten Frauenzimmer

selten. Da die Weiber öffentlichen Umgang haben, so besuchen sie selten ein fremdes Haus. Auch ist nicht gewöhnlich, Jemanden als Gast einzuladen, nicht einmal Verwandte. Die Weiber spinnen Seide, verrichten andere häusliche Geschäfte, und gehen außer Sonn- und Feiertagen nie aus. Die Franken beschäftigen sich mit dem geringen Handel; die Franzosen haben einen Konsul, und ein Genueser versieht die Stelle des englischen und holländischen.

Der vornehmste Handel der Insel wird mit Damast und andern daselbst gefertigten Seidenzeugen getrieben. Deßwegen führen sie jährlich von Tine und einem nicht weit von Salonika gelegenen Orte etwa 12,000 Ocken Seide ein, weil ihre eigene rohe Seide nicht hinlänglich ist. Einheimische Käufer geben nur ein halbes Prozent, Fremde aber fünf. Der einheimische Wein ist so wenig zureichend als das Oel. Die öffentlichen Einkünfte werden aus den Zöllen und der Kopfsteuer erhoben, welche von 6 bis 10 Thaler steigt; bloß in den Mastix-Dörfern zahlt der Kopf nur 3. Nebstdem wird noch eine Abgabe von den Feldern erhoben; der Statthalter gibt überhaupt 300 Beutel, und erhebt 400, d. i. 40—50,000 Karoline.

Gewöhnlich wird diese Insel durch einen in Ungnade gefallenen Bassa verwaltet; die Christen hatten vier Abgeordnete, zwei griechische und zwei römisch-katholische, mit großer Gewalt. Sie schlichteten alle bürgerliche Händel unter den Christen; sie durften

allen ihren Missethätern den Prozeß machen, sie zur Verurtheilung an den Kadi senden, und von ihm fordern, sie entweder aus dem Lande zu verweisen oder hinrichten zu lassen. Allein vor etwa 20 Jahren wurden diese Abgeordneten verhaftet und nach Konstantinopel gebracht, statt des Bassa ein Moselem, und statt jener Vikarien oder Vikardi ernannt, welche dessen widerrechtliche Handlungen an den Kadi berichten können. Seitdem die Abgeordneten aufgehoben sind, wurden alle Ländereien geschätzt, und mit einer geringen Abgabe belegt, welche nicht über 6 — 7 Karoline steigt; öfters zahlt ein ganzes armes Dorf nicht mehr als diese Summe. In den bergigen Gegenden der Insel ist das Volk sehr arm, lebt nur vom Tausche, und kann nicht einmal seinen Wein, wegen zu schlechter Wege, verkaufen; seine Geld-Einnahme kommt nur aus wenigen Schafen. Jedes Dorf hat seinen Vikardi, welcher öfters zugleich die Stelle des Priesters vertritt. Der Kadi wird alle 7—8 Monate aus Konstantinopel gesendet; seine Gerichtsbarkeit erstreckt sich bis Dschesme auf dem festen Lande. Er schickt alle 8—10 Gerichtshalter in die Flecken herum, Streitigkeiten zu schlichten und Strafgelder einzutreiben.

III. Von der Insel Ipsara.

Wir segelten von Volisco in etwa 5 Stunden nach Ipsara, welches 40 Meilen entfernt seyn soll, obschon das Vorgebirge Melanon kaum 20 von der

nord-östlichen Ecke Ipsara's entfernt seyn mag. Wir sahen südwärts die Insel Andros, westwärts Schiro, und das Kapo Negroponte, auch Duro genannt, welches das durch den Schiffbruch der griechischen Flotte berühmt gewordene alte Cephareus ist. An der Nord- und Ostseite ist die Insel hoch und felsig, etwa 6 Meilen lang und 3 breit; auf der Südseite sind 2 Meerbusen. Im westlichen liegt die kleine Insel St. Demetrius, ein guter Ankerplatz bei schlimmem Wetter für die Korsaren, noch häufiger aber bei der unbewohnten Insel Antipsera, welche vor diesem Meerbusen ist, und 3 Meilen im Umfange hat. Zwischen zwei Meerbusen ist an dem Ende einer sehr seichten Bai bei zwei felsigen Anhöhen ein sehr schmales Gestade. Auf der Anhöhe gegen Ost liegt eine Kapelle des heil. Johannes; im Felsen ist eine tiefe Cisterne. Das Kastell ist an der westlichen Anhöhe bloß von den Mauern der Häuser eingeschlossen, hat nur einen Zugang, und etwa eine Viertel-Meile im Umfange.

Die Stadt liegt an einem sanften Abhange auf zwei Seiten des Kastelles, und mag eine halbe Meile im Umfange haben. Die Häuser sind niedrig, sehr schlecht gebaut, und bestehen meistens nur aus einem Stockwerke. Da auf der Insel keine Türken wohnen, so hat man Glocken in den 13 Kirchen. Ich begab mich auf die Nordseite der Insel nach dem armen Kloster der Jungfrau Maria. Die Insel hat einen

schieferartigen Stein, in welchem viele Adern aus weißem Marmor sind. Der hohe Berg gegen Nord, auf welchem die Kapelle des heil. Elias steht, ist meistens aus grauem Marmor. Es gibt auch rothen bröckeligen Granit, welcher dem Porphyr etwas gleicht. Es gibt gute Quellen, aber kein Gras; der Boden ist meistens mit niedrigem Gesträuche bewachsen. Bäume, welche wild wachsen, findet man hier nicht; selbst die wenigen Feigen werden gepflanzt. Baumwolle fehlt; Korn wird aus Asien gebracht. Das vornehmste Produkt ist rother Wein, welcher nach Scio gebracht wird und sehr stark ist.

Der südliche und mittlere Theil der Insel besteht meistens aus kleinen Hügeln und zwei kleinen Ebenen, welche an beiden Meerbusen liegen; der Boden scheint hier überall gut zu seyn. An vielen Orten sind die Seiten der Berge mit Wein bepflanzt. Man pflügt durch Ochsen; zum Beladen und Reiten bedient man sich der Esel; es gibt auch wenige Schafe und Ziegen. Die Einwohner sind Griechen; sie mögen sich auf 1000 belaufen, wovon 200 Kopfsteuer zahlen. Alle leben in der Stadt, haben aber auf dem Lande Hütten, worin sie sich während der Feldarbeit aufhalten. Sie werden für tapfer und unerschrocken gehalten, und haben sich selbst von den Ueberfällen der Maltheser befreit. Die Männer tragen eine Art von Sandalen aus rohem Leder, welche mit Riemen um den Fuß und Knöchel gebunden sind. Die Weiber tragen einen Schleier auf

dem Kopfe, welcher sich um den Hals zieht, und zuweilen über das Kinn und den Mund lauft; ihr Busen ist unanständig bloß. Sie haben weder einen Arzt, noch einen Chirurgen, noch einen Rechtsgelehrten; sie werden, wie zu Scio, durch drei Vikardi regiert, welche Landleute sind. Der Kadi von Scio schickt manchmal seine Abgeordneten zur Beilegung der Streitigkeiten. Sie zahlen dem Kapitän Bassa, oder dem obersten Admiral jährlich zwei Beutel; denn diesem gehören alle Inseln, welche nicht durch einen Bassa oder Moselem regiert werden; daher von Cypern, Rhodus, Kandien, Negroponte, Scio und Mitylene der Admiral nichts bekommt. In kirchlichen Angelegenheiten stehen sie, wie alle Inseln, welche keinen eigenen Bischof haben, unter dem Patriarchen von Konstantinopel. Dieser hält einen weltlichen Vikar, welcher auf der Insel wohnt, und zugleich über Volisso und Perieh in Scio regiert. Dem Patriarchen werden jährlich 30 Thaler durch den Vikar von Scio gezahlt; auf der ganzen Insel sind 6 Priester. Der ganze Handel besteht in der Ausfuhr des Weines, und in der Einfuhr des Getreides und anderer Bedürfnisse. Da die Bai offen ist, so werden die kleinen Boote und Barken an das Land gezogen. Am Tage des heil. Lukas kam ich in die Kapelle gleiches Namens, wo viele Menschen zur Andacht versammelt waren. Die Weiber und Kinder brachten kleine Wachslichter und einen Korb oder eine Schüssel

voll gesottenen Waizens, worüber entweder Rosinen gestreut, oder Scheibens von Granatäpfeln gelegt waren; Einige brachten auch Brodkuchen. Nach geendigter Andacht wurde alles, bis auf den gesottenen Waizen, unter das Volk in oder bei der Kirche vertheilt, nebst Feigen und Branntwein, welche auf gleiche Weise geopfert waren. Diese Gewohnheit scheint noch aus grauer Vorzeit zu stammen, wo man das Brod gemeinschaftlich mit fröhlichem Herzen verzehrte.

IV. Von der Insel Mitylene, dem alten Lesbos.

Wir segelten nach Mitylene, blieben aber den ersten Tag zu Kardamilla in Scio, wo ich mein Zelt aufschlug und diese Nacht verweilte; des andern Morgens kamen wir in den Hafen von Mitylene. Die Bewohner dieser Insel waren als Lesbier durch ihre Flotte berühmt geworden. Sie hatten anfangs eigene Könige, später eine Republik, und wurden durch die Vornehmsten des Volkes, deren Dekrete noch in einigen Aufschriften zu finden sind, regiert. Einige Personen vom höchsten Ansehen maßten sich eine fast tyrannische Macht über ihre geringern Mitbürger an. Unter diesen war Pittakus, einer der 7 Weisen, welcher sich für das Gemeinde-Wohl bemühte, alle Gewalt an sich zu ziehen, und dann seinem Vaterlande die alte Freiheit wieder ertheilte. Die Stadt liegt auf der Nordseite der Insel gegen das östliche Ende,

1½ Meilen vom östlichen Vorgebirge Kapo Malia. Vor der Stadt war eine Insel von fast einer Meile im Umfange, die wohl bewohnt war, und mit dem Lande durch einen Isthmus vereinigt ist, welcher die Breite eines Feldweges hat; zu beiden Seiten war ein Hafen, wie noch jetzt. Den süd-westlichen Hafen vertheidigten zwei steinerne Bollwerke, wovon noch einige Trümmer übrig sind; die Einfahrt ist zwischen denselben. Den andern Hafen gegen Nord-West vertheidigte ein steinernes Bollwerk, wovon noch viele Ueberbleibsel zu sehen sind. Der Hafen gegen Süd wird jetzt bloß von großen Schiffen besucht. Die Stadt war ehemals sehr groß, und man findet überall feine Stücke von grauem Marmor, als Ueberbleibsel von Gebäuden, und mehre unvollständige Inschriften. An dem Eingange zum bischöflichen Palast ist ein sehr merkwürdiger alter Stuhl, welcher aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor gehauen ist. Nebst Pittakus waren die Poeten Alkäus und Sapho, und der Geschichtschreiber Theophanus daselbst geboren, welcher sich der Begünstigung Pompejus des Großen zu erfreuen hatte, und dessen Sohn von August zum Prokurator Asiens ernannt wurde.

Die jetzige Stadt liegt auf dem Striche Landes, welcher nach der Halbinsel sich zieht, auf deren beiden Seiten sie sich am Gestade eben so hinzieht, wie gegen Süd den Hügel hinauf. Sie ist gut gebaut, und hat etwa eine Meile im Umfange. Das Schloß steht auf

dem Gipfel der hohen felsigen Halbinsel, und hat fast drei Viertel-Meilen im Umfange. Er besteht aus dem alten und neuen, welche dicht an einander stoßen. Doch hat jedes seinen eigenen Kommandanten und seine besondere Besatzung. Nur Türken wohnen darin und kein Franke darf hinein gehen. Die Reste der alten Stadt dehnen sich ziemlich weit gegen West aus. Es heißt, in dem Schlosse befänden sich die Namen und Wappen eines der Kaiser Palaolog, und in einer Moschee sey ein steinernes Grab, welches für jenes der Sapho gehalten wird. Haben auch die griechischen Kaiser dieses Schloß erbaut, so muß es doch von den Genuesern sehr ausgebessert worden seyn. Bei ihrem Eintritte war die Insel der Familie Kutanisi eigenthümlich, welche Herren der Insel Lesbos waren. Man sagt, daß bei der Belagerung der Stadt durch den Sultan Amurath eine Jungfrau dieser Familie sich an die Spitze gestellt, und dieselbe befreit habe. Die Einwohner bestehen meistens aus Griechen, mit wenigen Armeniern; sie haben vier griechische Kirchen. Die Franzosen hatten einen Vize-Konsul mit einer Haus-Kapelle und einem französischen Prediger, auch 2 — 3 französ. Faktoren der smyrna'schen Kaufmannschaft. Die Engländer haben einen griechischen Vize-Konsul. Obschon ein Bischof sich den Titel des Metropoliten beilegt, so schien er doch nicht über den andern gebieten zu können; denn beide stehen unter dem Patriarchen von Konstantinopel, und werden von

ihm eingesetzt. Hier ist ein Priester, welcher zu Padua gebildet wurde; auch gibt es in andern Theilen des Archipels solche hochgelehrte Priester, welche dem Neide und der Verfolgung der übrigen, dummen, ausgesetzt sind.

Zum großen Vortheile der Stadt werden hier viele Boote und große Schiffe aus Tannenholz gebaut, welches vom festem Lande, wo es gegen die Korsaren nicht sicher wäre, hieher gebracht wird. Sie sind sehr leicht, dauern 10—12 Jahre, weil das Holz sehr harzig ist, und sind weit fester als die europäischen. Man bedient sich dazu eiserner Nägel; statt daß das Holz anderswo gekrümmt wird, sägt man es hier nach der nöthigen Form. Von hier wird viel Oliven-Oel nach verschiedenen Plätzen der Levante und nach Frankreich gebracht. Auch gibt es hier sehr guten Scamonium und Althee, nicht weniger auch Alkermes und Schiffs-Pech aus Tannen.

Am 22. Okt. machte ich einen Ausflug durch die Insel in Gesellschaft eines Franzosen und unter dem Schutze eines Janitscharen. Die Insel hat eine meistens felsige Kette von Marmor-Bergen, welche sich ganz durchzieht; eine andere durchschneidet dieselbe gegen das westliche Ende; dieselbe hat viele warme Bäder. Wir reisten an der Nordseite derselben, und bemerkten, daß die Trümmer der alten Stabt weit gegen West sich zogen, und fanden auch Ueberbleibsel der alten Stadtmauer, welche sich den Hügel hinauf

gezogen hatte. Bei einer Entfernung von 2 Meilen zur Stadt kamen wir zu einem heißen Bade. Wir gingen zwischen den Bergen etwa eine Meile gegen Süd, wo Ueberbleibsel einer sehr prächtigen Wasserleitung von grauem Marmor nach rustiker Art quer durch das Thal sich zogen. Die obern Bogen sind mit Backsteinen gewölbt; nachdem das Wasser einen ziemlichen Weg an der Seite der Hügel von Süd-West geflossen, lauft es über diese Bogen in die Kanäle von Mitylene. Wir kehrten auf der Straße längs der Nordseite der Insel etwa zwei Stunden gegen West der Stadt zurück. Nicht weit vom Meere waren warme Bäder, deren Wasser noch salziger war als das Seewasser; dessen ungeachtet bedient man sich derselben oft. In der Umgebung derselben sind große Ueberbleisel von Gebäuden, besonders von einer Reihe Säulen aus dem Süden her, deren Fußgestelle noch stehen. Auch findet man noch viele Aufschriften. Jenseits derselben sind Ueberbleibsel eines Kastells aus den mittlern Zeiten, mit viereckigen Thürmen auf den Ecken, worin viele Stücke Marmor den Bau-Styl der alten Gebäude erproben.

Ueber der Mitte der Insel hinaus ist ein großes Vorgebirge; ostwärts desselben ein Meerbusen, wo an einem Hügel der Flecken Manoneia sich befindet. Vermuthlich lag Aegirus in dieser Gegend; di Insel ist von diesem Meerbusen an bis zu jenem Namens Pyrrha am schmälsten. Diesem Vorgebirge

gegenüber ist die tiefste Stelle des Meerbusens Adramyttium, in welchem sehr viele kleinere Inseln liegen, jetzt Musconisi, sonst Apollo's-Inseln, oder Hecatonnesi genannt, deren Zahl Einige auf 20, Andere auf 40 angeben. Die eigenthümliche Insel Musconisi hat eine griechische Stadt, die übrigen sind unbewohnt. Nahe bei Mitylene sind 3—4 kleine Inseln, die tockmackischen genannt, deren Einwohner behaupten, der Flecken Tockmack liege auf dieser Seite Kaloni am nächsten, welches am Meerbusen Pyrrha liegt. An dem nord-westlichen Vorgebirge der Insel liegt die Stadt Molivo; etwa vier Meilen ostwärts derselben trifft man am Ufer des Meeres Trümmer eines Bades an; weiter hinab ist eine heiße Quelle, welche einen schwefelichten Geschmack hat. Etwa auf der Hälfte des Weges zwischen dieser Quelle und Molivo ist noch ein kleines ausgebessertes Bad, dessen warmes Wasser keinen besondern Geschmack hat.

Molivo, das alte Methymna, ist auf der Seite des Hügels an dem hohen Vorgebirge angelegt, welches die nord-westliche Ecke der Insel bildet. Methymna wurde ehemals 33¾ Meilen von Sigrium, 7½ Meilen vom Gestade des festen Landes angegeben; allein in neuern Zeiten hat man sich überzeugt, daß die Entfernung 18 Meilen größer ist. Die Stadt hat eine Meile, und das Kastell auf dem Gipfel des Hügels eine halbe Meile im Umfange. Letzteres wird von Türken bewohnt, welche hier verschiedene Korps mit

ihren Agas haben, wie zu Mitylene. Westwärts des Kastells nimmt der Boden allmählig ab und wird flacher; auf dem Vorgebirge selbst ist eine Ebene, wo einige Spuren der alten Stadt Methymna sich befinden. Dem Ansehen nach hat sich die Stadt von dem Ende des Vorgebirges ungefähr eine halbe Meile gegen den steilen Abhang erstreckt, an welchem die heutige Stadt liegt. In dieser leben nur 200 Christen mit 3 Kirchen, deren Bischof seinen Sitz zu Kaloni hat. Die Griechen sind so unwissend, daß sie Kaloni für Methymna halten, weil der Bischof den alten Namen beibehält. Diese Stadt war der Geburtsort des berühmten Tonkünstlers Arion, welcher durch einen Delphin gerettet worden seyn soll, auch Terpander's, welcher die viersaitige Leyer mit noch drei Saiten vermehrte; wie überhaupt die Lesbier durch Musik sich auszeichneten.

Das Vorgebirge, worauf Molivo steht, bildet mit einem kleinen Vorgebirge gegen Süd, südostwärts einen Meerbusen, vor welchem die den Hafen beschützende Insel liegt. Dieser ist für große Schiffe, welche hier öfters mit Oel beladen werden, und wird Petra nach einem dasigen Flecken genannt. Er scheint seinen Namen von dem in der Mitte liegenden Felsen zu haben, welcher auf allen Seiten — außer der Nordseite — unersteiglich ist, und dessen Gipfel mit einer Mauer umgeben ist, welche etwa 100 Yards im Umkreise hat. Hierher flüchten die Einwohner ihre

besten Waaren, wenn sie einen Ueberfall der Korsaren befürchten. Nebst einer Kapelle befindet sich hier eine Maria-Kirche für die zahlreichen Christen. Wir reisten südwärts meistens an der Seite der Hügel, nahe an der See, und kamen auf eine kleine Halbinsel, welche eine feste Lage hat. Eine jede Seite des Isthmus hat einen sehr guten Hafen; weiter hinan liegt eine andere kleine Halbinsel, worauf viele Trümmer sind. Wir kamen an den großen türkischen Flecken Telonia; etwa zwei Meilen ostwärts von demselben steht an dem Platze Peribole ein Nonnen-Kloster mit einer halb seidenen und halb leinenen Manufaktur. In dieser Gegend wurde mein in Kandien gekaufter Maulesel krank, auf welchem bisher mein Sklave geritten war. Dieser ging also, verirrte sich, und wir konnten nichts von ihm erfahren. Ich ließ ihn daher durch meinen Janitscharen ausforschen, welcher ihn brachte, als ich eben zu Mitylene anlangte. Der Sklave sagte, er sey gegen die Nacht eine Stunde vom Meere gewesen, und die ihm begegneten Menschen hätten ihn zum Aga des Fleckens geführt. Dieser habe des andern Tages ihn mit einem Manne zum Bischofe nach Kaloni gesendet, welcher ihn eben nach Mitylene befördern wollte, als der Janitschar ihn fand. Dessen ungeachtet gab dieser, um Geld zu erhalten, vor, er habe für die Auskundschaftung desselben Geld ausgegeben.

Das Vorgebirge Sigrium, welches jetzt Kapo

Sigri heißt, ist das südwestliche der Insel; der Hafen ist gebildet durch ein schmales Kapo gegen Nord, und durch eine Insel vor demselben. Gegen Ost ist ein Kloster auf einem sehr hohen felsigen Gebirge, welches sehr schwer zu ersteigen ist, Upselo Monasterio, oder das hohe Kloster heißt, und eine sehr kalte Lage hat. Alle Berge dieser Gegend bis zum Hafen Kaloni sind felsig und unfruchtbar, und gewähren den Reisenden einen sehr traurigen Anblick. Eine Stunde gegen Morgen dieses Gebirges an der Seite eines Berges liegt der große Flecken Eresso, dessen meiste Einwohner Christen sind; von da kommt man auf eine Ebene am Meere südlich der Insel. An der südwestlichen Ecke der Ebene ist ein kleiner Hügel, worauf die alte Stadt Eressus stand. Die Spitze des Berges ist oval, und man sieht noch große Ueberbleibsel von den Ringmauern und einem runden Thurme an der östlichen Seite. Ich sah bei denselben ein Säulen-Gebälke aus weißem Marmor, in dessen Friese eine unvollständige griechische Inschrift war. Unter der Erde nahm ich verschiedene große Cisternen wahr, und am Hügel schien eine ansehnliche Vorstadt gewesen zu seyn; am Fuße desselben ist eine Mauer von 5—6 eckigen Steinen zu sehen, woraus man auf das hohe Alter schließen kann.

Von hier ging ich nordwärts in die Gebirge, dann gegen Ost durch einen Flecken. Etwa zwei Stunden gegen Nord-Ost dieses Fleckens langten wir bei dem

Golfo Kaloni und einem kleinen Stücke Landes desselben an, welches eine Stunde vom Eingange des Meerbusens ist. In der Nähe befindet sich eine kleine Insel mit einer verwüsteten Kirche, auf deren Abendseite an der Höhe bei der Ueberfahrt noch Ueberbleibsel einer Mauer sind, welche den abhängigen Boden unterstützen sollte, und ebenfalls aus fünfeckigen Steinen aufgeführt ist. Der Meerbusen von Kaloni zieht sich nordwärts wenigstens 4 Stunden in das Land, und ist etwa eine Stunde breit. Der Eingang ist nicht über eine Meile breit: wäre das Wasser tief, so würde der Hafen sehr gut seyn. Am äußersten Ende desselben ist die kleine Stadt Kaloni nebst einem Mönchs- und einem Nonnen Kloster; wie auch gegen Nord-Ost von Eresso ein kleines Mönchs-Kloster seyn soll. Das alte Pyrrha muß am kalonischen Meerbusen gelegen seyn, indem ein großer Strich Landes auf der Ostseite Pera genannt wird. Aus den Backsteinen und Ziegeln, welche ich auf dem Felde liegen sah, schloß ich, daß ein altes Gebäude hier möge gestanden seyn. Da der größte Theil der Stadt durch den Einbruch des Meeres verwüstet wurde, so können natürlich wenige Spuren mehr davon übrig seyn.

Das Land ostwärts von diesem Meerbusen gegen das Gebirge hat in einem Umfange von zwei Stunden einen Ueberfluß an Korn, und wird Basilika genannt. In diesem Bezirke liegen 5—6 Flecken, deren meiste Bewohner Türken sind. Auch findet man einige heiße

Quellen, deren salziges Wasser zum Baden und Trinken verwendet wird, Eisen und Schwefel enthält, gegen Verstopfungen und Geschwüre sehr dienlich erachtet wird. Neben diesen Quellen sind noch einige gleichartige, welche nicht benutzt werden. Weiter ostwärts gegen das Gebirge liegt ein kleines Kloster, welches der Jungfrau Maria gewidmet ist. Von diesem Orte lauft die Straße nordostwärts durch die Mitte der Insel über die Berge nach Port Jero, welchen die Schiffer Oliviere nennen. Die Einfahrt desselben ist nahe am östlichen Ende der Insel, und die Oeffnung gegen Süd-Ost. Er bildet ein großes Becken, welches von Hügeln umgeben ist, die mit Buschwerk bewachsen sind. Die Einfahrt ist so enge, daß sie von Innen nicht gesehen wird; weßwegen der Hafen einem großen See gleicht. Er ist etwa zwei Stunden lang und eine breit; das Wasser ist sehr tief. Dieser ist einer der schönsten, welche ich je gesehen habe; öfters kommen Schiffe zur Beladung mit Oel an. An der Südseite liegen 7—8 Flecken, Jera oder Hiera genannt. Westwärts dieser Flecken oder des Hafens liegt ein kleines Kloster an dem Orte Quatrotito, welches als Landhaus vom Bischofe zu Mitylene benutzt wird. Südwestwärts an den Hügeln liegt der Flecken Ajasso mit sehr vielen Oliven-Bäumen. Die Einwohner zahlen keinen andern Landzins, als etwas Schiffs-Pech für die türkische Flotte, welches aus den an den Bergen stehenden Kiefern bereitet

wird. An der Nordseite des Hafens sind heiße Bäder ohne besonderen Geruch oder Geschmack. Von hier zieht sich die Straße etwa zwei Stunden weit über die Hügel nach Mitylene. Ich sah an einem Hügel nahe bei der Stadt viele runde Schwefel-Kiese.

Die Insel wird von dem Befehlshaber oder Nasir regiert, welcher die Einkünfte erhebt. Die Christen entrichten den fünften, die Türken den siebenten Theil dessen, was die Insel hervor bringt. Der Nasir bestimmt Agas über eine gewisse Anzahl Flecken. Jede der Städte Mitylene und Molivo wird durch einen Mosolem regiert, und durch einen Kadi wird die Gerechtigkeit verwaltet. Der Boden ist sehr gut, aber wenig bebaut; weßwegen nicht einmal genug Korn gebaut wird. Die griechischen Einwohner sind sehr träge, und ernähren sich bloß von dem Oele, welches nur zu einer gewissen Jahreszeit geerntet wird. Die Weiber und Kinder sammeln die Oliven zur Zeit, als sie abfallen: sobald sie in Mühlen, welche durch Pferde gezogen werden, gestampt sind, werden sie in großen Gefäßen durch Schrauben gepreßt, und das Oel in Schläuche gegossen. Die Weiber sind heute nicht keuscher, und die Männer nicht mäßiger als in der Vorzeit. Da diese Insel dem festen Lande sehr nahe ist, so wird sie des Sommers durch die Räuber sehr geplagt, welche in kleinen Booten überfahren, die Menschen auf den Straßen beunruhigen, und bei

der kleinsten Gefahr nach dem Lande zurück kehren, um sich in die Gebüsche zu verbergen.

V. Von der Insel Tenedos.

Bei meiner Rückkehr aus Konstantinopel begab ich mich von den Dardanellen nach Tenedos, oder Kalydina, wie die zwei südwärts liegenden Inseln noch genannt werden. Sie ist entfernt 9 Meilen vom festen Lande, 30 von Imbrus, 20 von Sigeum oder dem Kapo Jenichahere, und 90 von Mitylene, und hat 5 Meilen in der Länge, 30 in der Breite. Die Alten bestimmen ihren Umfang zu 11 1/4 Meilen. Die Stadt dieser Insel wird zu den äolischen Städten gezählt, und soll zwei Häfen gehabt haben. Der heutige Hafen mag einer derselben seyn; der andere ist westwärts des Kastells nahe an der Stadt, und frei gegen die Nordwinde. Die griechische Flotte, welche nach Troja segelte, lag zwar daselbst; allein man hielt den Hafen damals für schlecht. Die Rehde gegen das feste Land soll sehr sicher seyn. Einst war ein Tempel des smintheonischen Apollo an dem Glacis vor dem Kastell, wo noch jetzt Trümmer von gestreiften Pfeilern aus weißem Marmor, zu 2 1/2 Fuß im Durchmesser, zu sehen sind. Die einzige Stadt liegt an der nordöstlichen Ecke der Insel, worin 200 griechische und 300 türkische Familien wohnen. Die Griechen haben eine Kirche und drei arme Klöster in der Stadt, und stehen unter dem

Bischofe von Mitylene. Das Kastell ist ein großes hohes Gebäude, auf einem felsigen Vorgebirge zwischen den zwei Häfen, und hat gegen das Land ein großes Glacis. Vielleicht ist das Kastell, oder ein Theil desselben, Ueberbleibsel des großen Kornhauses, welches K. Justinian für die Aufbewahrung jenes ägyptischen Kornes bauen ließ, welches auf dem Wege nach Konstantinopel durch widrige Winde aufgehalten wurde. Die Umgebung der Stadt ist felsig und unbebaut, weil die Türken den Anbau des Bodens nicht gestatten; bloß an der Nordseite ist ein gut angelegtes Feld. Diese Insel steht unter dem Kapitän Bascha, und unterhält bloß die Janitscharen auf dem Kastell; ihre vornehmste Ausfuhr besteht in gutem Weine und Branntweine.

VI. Von der Insel Lemnos.

Auf dem Wege von Tenedos nach Lemnos segelten wir vor Imbrus vorbei, welches 30 Meilen von Tenedos entfernt ist, und dem Vorgebirge an der Einfahrt der Dardanellen gegen Süd-West liegt. Diese Insel war dem Merkur gewidmet, und hatte 5—6 Dörfer, wovon zwei Kastelle haben. Auf der Südseite der Insel sind zwar Silber-Bergwerke; allein das Erz erfordert so viel Silberglätte, daß es die Kosten nicht ersetzt.

Die Insel Samandrachi liegt nordwärts von Imbrus, und hieß zuerst Samos in Thrazien,

zum Unterschiede von jenem in Jonien. Sie war der Göttin Cybele geweiht, welche lange Zeit daselbst gelebt haben soll. Jupiter soll hier mit Elektra, der Enkelin des Atlas, drei Kinder gezeugt haben; nämlich Dardanus, den Stifter des trojanischen Reiches, Jason, welcher den Korybas mit Cybele zeugte, wovon ihre Priester Korybantes hießen, und Harmonia, die Gemahlin des Kadmus. Auf diese Insel flüchtete sich Perseus, nachdem er von den Römern war geschlagen worden.

Wir landeten auf der Ostseite von Lemnos in einem Meerbusen, welcher überall, bis auf die Ostseite, gedeckt ist. Unweit desselben lagen die beiden Flecken Odopole und Kalliope. Diese Insel, von den italischen Schiffern Stalimene genannt, wurde anfangs von einem thrazischen Volke bewohnt, dann von den Pelasgern, und endlich von den Atheniensern, bis sie von den Römern unterjocht wurde. Ein großer Theil der Insel ist hügelig; aber die Ebenen und Thäler sind fruchtbar, geben viel Korn und Wein, auch Seide und Baumwolle, welche auf der Insel selbst zu einigen Arten von Zeugen verarbeitet werden, wovon ein Theil zu Hemden (Meles) verwendet wird, oder zu Unterkleidern der Frauenzimmer (Bruniuke). Man führt viel Butter und Ziegenkäse aus; man zieht starke Pferde mittlerer Größe, welche schnell laufen. Die Insel ist wegen der Terra Lemnia berühmt, deren Kraft der kalabrischen Siegelerde

gleicht; weßwegen sie bloß in der Levante verbraucht wird. Die Griechen und Türken legen ihr eine wunderbare Kraft bei, wenn sie am 15. August vor dem Aufgange der Sonne gegraben wird. Sie versammeln sich an dem Orte Aiokomo; ein Priester verrichtet sein Gebet eine halbe Stunde; ein Grieche schlachtet ein Schaf, welches die Türken wegnehmen und verzehren, weil die Griechen zu dieser Zeit kein Fleisch genießen dürfen. Dann gräbt Jemand in die Erde, und wirft sie aus. Der Woywode nimmt 80 Oken zu 3 Pfunden, und sendet sie an den türkischen Kaiser, welcher daraus seine Trinkbecher verfertigen läßt. Das Volk nimmt so viel Erde, als ihm beliebt. Sie wird auf der Seite eines kleinen Hügels gegraben, welcher gegen Südwest von dem Hafen Kokimo und gegen West von dem Hafen Golf liegt. Die Oeffnung, aus welcher die Erde gegraben wird, ist nicht groß an der Oberfläche. Die Erde gleicht jener der Pfeifen; drei starke Schichten sind weiß, zwei kleinere roth; die letzte wird am meisten geschätzt.

Eine Stunde gegen Ost von der Stadt Kastro sind Bäder von lauwarmem Wasser, welches aus einem Kalksteine zu quellen scheint. Auf beiden Seiten des Hafens, wo ich landete, ist ein Salzsee. Jener gegen Nord trocknet im Sommer aus, und läßt einen Salz-Kuchen zurück, welcher zum Gebrauche der Insel gereinigt wird. Der andere, welcher der Mühlen-See genannt wird, ist weniger salzig, und von keinem Ge-

brauche. Nordwärts dieses Hafens ist ein breites Vorgebirge, welches Kapo Ekatokephale, d. i. 100 Häupter, genannt wird. Seitwärts der Straße, welche von dem Hafen, wo ich landete, nach Kastro führt, ist ein schöner Hafen von fast 20 Meilen im Umfange. Die Einfuhr ist so enge, daß der Meerbusen einem großen See gleicht. Ostwärts liegt die Stadt Madru mit einem Kastell, westwärts der große Flecken Sarpe.

Die Hauptstadt Kastro an der Westseite der Insel hat ungefähr eine Meile im Umfange, und vermuthlich lag die alte Stadt Myrina daselbst. Westwärts liegt ein hohes felsiges Vorgebirge mit einem durch die Lage sehr festen Kastell. In der Stadt wohnen etwa 800 Familien, gleich an Türken und Griechen in der Zahl. Die Griechen haben 3 Kirchen mit einem Bischofe, welcher jährlich 4 Beutel Einkünfte hat. Der Woywode besitzt die Insel als Erblehen, und bezahlt dafür jährlich etwa 9 Beutel an den Kapitän Bassa, oder Groß-Admiral. So oft dieser in die Gegend kommt, muß der Woywode mehr bezahlen, gewöhnlich unter dem Vorwande, daß er wider die Gesetze habe Korn ausführen lassen; indessen, er gewinnt jährlich wenigstens 50 Beutel von dieser Insel. Nebstdem ist auch ein Kadi und ein Aga der Janitscharen nebst verschiedenen Soldaten auf der Insel; 60 Flecken, 7 Klöster, etwa 7000 griechische und 3000 türkische Familien. Ungefähr 30 Meilen südwärts von

Lemnos sah ich die kleine unbewohnte Insel Strati.

VII. Von der Insel Samos.

Wir begaben uns von Mitylene auf Smyrna, Segigieck, Ephesus und Scala Nuova, wo wir nach Samos segelten. Man rechnete ihren Umfang auf 75 Meilen; sie liegt nordwestlich von dem Vorgebirge Trogilium in Jonien. Die zwei östlichen Vorgebirge liegen nur 1 Stunde vom festen Lande; der Berg Furnos erstreckt sich ostwärts durch die ganze Insel. Sie ist felsig und voll asiatischer Holzarten; nur bemerkte ich keine Cypressen. Wir fuhren in den Hafen Vahti, welcher sich gegen Nord-Ost öffnet, und ein guter Meerbusen ist, wenn keine starke Winde wehen. Die Stadt ist eine halbe Meile davon entfernt, an der Seite des Hügels, hat etwa 500 Häuser mit 6 Kirchen, wovon jede ihre Glocke hat, und etwa 200 griechische Einwohner. Das Kloster zur h. Maria liegt fast eine Stunde nord-ostwärts von der Stadt. Diese ernährt sich von der Fischerei und von der Ausfuhr guter Weine, besonders einer Art Muskatwein.

Aus Vahti ging ich zwei Stunden gegen die östliche Ecke der Insel, welche 18 Flecken enthält; einer derselben liegt am Wege zum engen Passe der Ueberfahrt. Nordwärts davon ist der kasonesische Hafen mit einer Insel, welcher gegen Nord-Ost offen ist.

Ostwärts desselben ist das südliche Vorgebirge der Insel; westlich sind zwei kleine Meerbusen, welche gegen Süd-Ost offen und vortreffliche Hafen sind. Die zwei Vorgebirge des nördlichen Hafens scheinen dem festen Lande am nächsten zu seyn. Auf dem südlichen Vorgebirge bietet sich eine entzückende Aussicht neben Trümmern eines ehemals festen Thurmes dar. An beiden Busen mögen Flecken gewesen seyn; in jedem ist eine Kirche. Südwestwärts dieses Vorgebirges ist ein anderes, und jenseits desselben ein kleiner Meerbusen. Die alte Stadt Samos hat gegen West eine Länge von 800 Schritten; ihre Mauern waren sowohl auf der inneren als äußeren Seite mit weißem Marmor bekleidet, und mit kleinen Steinen gemauert; sie sind 10, 12, 15 Fuß dick, und nach ihrer Lage mit großen Quadersteinen bedeckt. Das große Theater ist aus weißem Marmor gebaut. Auf der Westseite der Stadt sind noch Ueberbleibsel einiger ansehnlichen Gebäude. Westwärts derselben sind einige Gewölbe, wie die Kramläden der Morgenländer. Westwärts der Trümmer ist ein großer, mit einer Mauer umgebener Teich, welcher das von den Hügeln herab fallende Wasser sammelt. Der Hügel bei dem unteren Theile der Stadt ist aus weißem Marmor; an der Seite sind mehre Steingruben. Das Wasser mußte durch eine kostspielige Leitung in die Stadt befördert werden; die noch zu sehenden Reste beginnen an dem Flusse Imbrasius. Der Wasser-Kanal war auf eine niedrige Mauer

gemacht, nur an einigen Stellen zog er sich über Bogen von 60 Fuß hoch. Jenseits desselben sind an dem andern Hügel viele Steingruben, oder große viereckige Plätze ausgehauen.

Eine halbe Meile westwärts der alten Stadt ziehen sich die Hügel gegen Nord. Der Juno-Tempel lag nahe am Meere, und die vorderste Seite war gegen Ost gekehrt. Es war ein außerordentliches Gebäude, sowohl nach seiner Größe, als Bauart. Auf der Nordseite sieht man noch Reste von Fuß-Gesimsen und Würfeln verschiedener Säulen, meistens mit Erde überschüttet, auf der Südseite eine fast ganze Säulen-Schaft. Die Pfeiler sind aus weißem, der Grund aus grauem Marmor. Einer von den Schaften, welcher ganz zu seyn scheint, besteht aus 17 Steinen von 2—3 1/2 Fuß dick. Diese sind wie durch ein Erdbeben aus einander gerückt. Ich sah auch Stücke zwei runder Kapitäler aus grauem Marmor; eines hatte 4 Fuß 6 Zoll im Durchmesser. Da aber die äußeren Pfeiler 5 Fuß 6 Zoll haben, so gehörten wahrscheinlich diese dorischen Kapitäler zu Säulen innerhalb des Tempels, welcher wegen der Menge schöner Bildnisse berühmt war. Nordwestlich des Tempels sind drei kleine Hügel, und westwärts viele Spuren von Gebäuden. Eine halbe Meile westwärts des Tempels fließt der kleine Imbrasius, an welchem Juno geboren seyn soll. Er kommt vom Berge herab, und fließt bei dem Flekken Baounda nahe an diesen Bergen vorbei. Die

dasige rothe Erde mag zu den berühmten Gefäßen aus Samos verwendet worden seyn, wie zu den Rohren der Wasser-Leitungen. Der Bach fließt bei dem zerstörten Flecken Milo vorbei, welcher wegen der Streifereien der Korsaren verlassen wurde.

Die Hauptstadt Kora liegt an der nordwestlichen Ecke der Ebene neben einem felsigen Gebirge, gleicht aber wegen der schlechten 250 Häuser mehr einem Dorfe, obschon sie 12 Kirchen mit unvollständigen Inschriften und zerbrochenen Reliefs hat. Eine Stunde ostwärts gegen Vahti ist der Ort Mitylene, und westwärts dessen das höchste Gebirge Karabunieh, d. i. der schwarze Berg. In Samos ist weiße Erde, welche der Pfeifen- und Walker-Erde sich nähert, und wegen ihrer Benutzung zur Wäsche auch Seifen-Erde genennt wird, wie zu Milo. Sie wird als Speise von Weibern und Kindern verzehrt, obschon man ihr die Kraft zurechnet, das Milz anfzuschwellen, und die Wassersucht zu verursachen. Vermuthlich bedienten sich die alten Aerzte derselben als einer Arznei. Die Einwohner von Samos sind schwelgerisch, dem Trunke ergeben und arm. Sie selbst pflügen ihre Felder, und haben keine Gehülfen, als ihre Kinder. Alle Weiber, selbst die Frau des Statthalters, gehen zu den Wasser-Brunnen, und verrichten ihre verschiedenen Arbeiten.

Außer Wein und roher Seide gibt es fast gar keine Handels-Artikel; für etwa 8000 Thaler wird

jährlich Seide nach Scio gesendet. Zwar wird auch etwas Korn zuweilen gegen das Gesetz ausgeführt; aber eben so viel wieder eingeführt. In einigen Grotten ist etwas Salz zu finden, wovon die Griechen schweigen, damit sie keine Abgabe zu entrichten haben. Man nennt es Salpeter-Salz, und verwendet es zum Schießpulver. Man hat auch in der Ebene von Kora Salzpfannen, und das Salz wird sogar auf das feste Land gefahren. Viele Kiefer-Bäume werden zum Baue der Schiffe und Boote nach Patmos verkauft. Auf der nordwestlichen Seite der Insel liegt der Flekken Karlovasi, wovon Wein und Orangen nach Segigieck gebracht werden; drei Stunden weiter ist der Hafen Sitan.

Die Ländereien dieser Insel gehören zur Moschee Tophana Jamesi in Konstantinopel; sie werden alle 7 Jahre durch ein 2 Schritte langes Maß gemessen; für 40 Quadratfuß werden jährlich 12 Medinen gezahlt, deren eine 2 Kreuzern gleich kommt. Die jährlichen Einkünfte belaufen sich auf 22 Beutel. In den 18 Flecken und Städten sind kaum 1300 Einwohner, welche die Kopfsteuer entrichten, welche sich auf weitere 20 Beutel belauft. Der türkische Statthalter bezieht von dem, was sie Avanias nennen, etwa 10 Beutel; dieß sind Geldstrafen der Todtschläger und anderer großen Verbrecher, wenn sie nicht als Christen einen Türken tödten.

Die Insel wird von einem türkischen Kadi und Woywode regiert. Ersterer geht jährlich 4 bis 5 Mal in dem Flecken herum, und hält Gericht. Auch der türkische Aga hat in den vornehmsten Flecken einen Diener, welcher befiehlt; es gibt auch einen christlichen Aga von großem Ansehen; er wird auf Lebensdauer vom Volke gewählt, von welchem er so hoch geachtet wird, daß der Kadi und Woywode ihn gewöhnlich zu Rath ziehen. Letzterer bleibt 7 Jahre in seinem Amte, zahlt jährlich eine bestimmte Summe, und sucht sich zu bereichern. Der Bischof von Samos hat zu Kora seinen Sitz. Es gibt 5 Mönchs-Klöster, deren jedes 3 bis 4 Priester mit 3 bis 4 Laienbrüdern enthält.

VIII. Von der Insel Patmos.

Patmos liegt im ikarischen Meere, gerade südwärts von den kleinen Inseln zwischen Nikaria und Samos; ihr Umfang scheint keine 30 Meilen zu betragen. Oestlich hat sie einen tiefen Meerbusen, westlich zwei kleinere; der Strich Landes, welcher sie verbindet, ist nicht über eine Viertel-Meile breit. Ehemals lag die Stadt auf der östlichen Seite der Landenge; allein aus Furcht vor den Korsaren zog das Volk auf den südlichen Hügel, und baute eine neue am Fuße des Kloster-Berges. Auf der Hälfte der Anhöhe liegt das Kloster Apokalypse, dessen Kapelle als Grotte einst dem h. Johannes zur Abfassung

seiner Offenbarung gedient haben soll; sie ist 9 Fuß lang und 4 Schritte breit. Dieses Kloster ist das Noviziat oder Seminar des größeren, und wird durch einen Professor verwaltet, welcher Didaskalos genannt wird, und noch einen Lehrer unter sich hat. Sie lehren die alt-griechische Sprache (Hellenike), Physik, Metaphysik und Theologie. Sie bedienen sich der Grammatik Konstantins Laskaris und der Logik von Theophilus Korudaleos, welche beide zu Venedig erschienen, der Physik und Metaphysik desselben als Handschrift, wie der Theologie von Georg Quares aus Scio. Alle diese Gegenstände werden in einer großen Schule gelehrt; der Unterlehrer besorgt die Kinder in der Sprache, und der Oberlehrer die Erwachsenen in den übrigen Gegenständen. Die Zahl der aus verschiedenen Ländern kommenden Schüler belauft sich etwa auf 50, welche theils in den beiden Klöstern, theils in der Stadt wohnen.

Man könnte die Lage der Stadt und des Klosters auf dem obersten Hügel mit jener von St. Marino vergleichen; letzteres gleicht einem Kastelle; doch ist die Kapelle mit 2 großen Glocken schön. Man glaubt, Kaiser Alexius Comnenus habe es gestiftet; der Abt wird alle zwei Jahre durch einen andern ersetzt. Zwar zählt es 200 Bewohner, doch nur 20 Priester und 40 Laienbrüder. Die kleine Bücher-Sammlung zeichnet sich durch die besten Ausgaben griechischer Kirchenväter aus; die älteste Handschrift ist eine Samm-

lung einiger griechischen Kirchenlehrer, und mag mehr als 1000 Jahre alt seyn. Die fünf Bücher Mosis mit Auslegungen verschiedener Gelehrten sind auch schätzbar. Zu dem Kloster gehört die ganze Insel, wie die kleinen ostwärts liegenden Inseln. Man kann daselbst den größten Theil des Archipels übersehen. In der Stadt ist auch ein Nonnen-Kloster, bewohnt von 30 altern Weibern; 700 Häuser sind nur von 160 Personen besetzt, welche Kopfsteuer zahlen; die 200 zum Kloster gehörigen zahlen nichts, die meisten übrigen stammen aus andern Orten. Das Kloster hat jährlich nicht mehr als 2 Beutel an den Kapitän Bassa zu entrichten.

Ungeachtet der Abt die höchste Gewalt hat, so stehen ihm doch 4 Vikardi zur Seite, deren Söhne gewöhnlich im Amte nachfolgen. Alle Einwohner sind Christen, zu den Schiffern oder Schiffbauern gehörig. Die Unfruchtbarkeit ist so groß, daß alle Bedürfnisse auf die Insel gebracht werden müssen. Sie führen bloß baumwollene Strümpfe nach Venedig aus, haben wenige Gärten, und so schlechten Wein, daß er sich keinen Monat hält; desto besser ist ihr Wasser. Die Insel ist sehr gesund, und selten von der Pest befallen. Die Bewohner erreichen ein hohes Alter, sind sehr vorsichtig gegen ansteckende Krankheiten, und lassen ihre Schiffe, welche aus verdächtigen Gegenden kommen, Quarantaine halten. Sie sind durch ihren Verkehr mit Fremden sehr gebildet, und stehen unter

dem Patriarchen unmittelbar. Man zählt auf der ganzen Insel 300 Kirchen.

Zweites Buch.

I. Von Klein-Asien, Jonien und der Stadt Smyrna.

Natolien oder Klein-Asien ist jenes östliche Land, welches vom schwarzen und mittelländischen Meere auf drei Seiten umgeben ist und Griechenland gegenüber liegt. Zum Unterschiede von Asien wurde dem westlichen Theile desselben diesseits des Gebirges der Name Taurus beigelegt, und der Fluß Halys gegen Morgen zur Gränze bestimmt. Der östliche Theil hieß Asien, jenseits und um den Berg Taurus, und bestand aus Pontus, Kappadozien, Cilizien, Pamphilien, Lyzien, Pisidien, Isaurien und Lykaonien. Diesseits des Halys gegen Nord lag Paphlagonien, Galatien und Bythinien. Alle übrige Theile, welche die ganze westliche Küste in sich faßte, waren das eigentliche Asien, worin die beiden Phrygien, die beiden Mysien, Aeolien, Lydien, Jonien, Karien und Doris lagen. Alle diese waren Pflanzstädte der Griechen, welche daselbst Freistädte angelegt haben.

Wir setzten uns zu Mitylene in das Schiff, und fuhren nach Smyrna. Diese Stadt liegt gegen die

süd-östliche Ecke eines tiefen Meerbusens. Ein großer Theil desselben gegen West wird durch das Vorgebirge Karaburnu bedeckt, welches sich nach Nord ausdehnt, ein hoher Berg und ein Stück des alten Mimas ist. Der Mündung des Flusses Hermus gegenüber ist eine Sandbank, welche südwärts lauft. Gegenüber ist ein Vorgebirge mit einem Kastelle zur Deckung der Einfahrt des Hafens. Denn die Schiffe müssen wegen der Sandbank nahe hinsegeln. Dieser Meerbusen ist an der westlichen Seite drei Stunden breit. Etwa eine Meile südwärts liegt ein steiler felsiger Hügel, welcher durch ein kleines Thal von den östlichen Hügeln getrennt ist, eine halbe Meile etwa westwärts in die See sich ausdehnt, und zum Kastell von Smyrna verwandelt ist. Gegen Nord desselben ist ein kleiner Meerbusen, in welchen alle kleine Schiffe laufen. Ein schmales ebenes Feld liegt zwischen dem festen Kastell und dem Meere. Der Fluß Meles fließt an die Nord- und Ostseite des Berges, auf welchem die Stadt liegt. Sie hat von Seite des Wassers ein schönes Ansehen, enge, nicht gut angelegte Straßen, und etwa vier Meilen im Umfange. Sie hat zwei schöne Herbergen, rund um Höfe gebaut, und mit Kuppeln versehen; auch gewölbte Kramläden. Die obern Stockwerke der Häuser sind aus Holz, die Fächer mit ungebrannten Ziegeln ausgemauert, und die Wände überworfen. Die Häuser an der See haben Höfe und Gärten gegen dieselbe, und einen bedeckten

Gang, welcher die verschiedenen Zimmer vereinigt: oben sind sie bewohnt, unten mit Waren belegt. Auf einer Seite des Gartens ist eine grosse hölzerne Gallerie, welche oben bedeckt ist, und vom Wohnhause zu einem kleinen Lusthause auf der See führt; was eine grosse Annehmlichkeit ist. Längs des Seeufers ist ein Damm, auf welchem die kleinen Boote vor den Haus-Thüren geladen werden.

Man rechnet 100,000 Einwohner, wovon 7—8000 Griechen, 2000 Armenier und 5—6000 Juden sind, und in besondern Straßen beisammen wohnen. Die Griechen haben drei Kirchen, die Armenier nur eine, aber Inschriften und Alterthümer auf ihrem Begräbniß-Platze. Die Franken (Europäer) haben ihre eigene Straße mit großer Freiheit, und verschließen dieselbe in jeder Nacht. Die Engländer, Franzosen, Schweden, Holländer, Venetianer und Oesterreicher haben daselbst Konsuls, und die Franziskaner, Kapuziner und Jesuiten ihre besondern Klöster. In jenem der Franziskaner ist ein apostolischer Ordens-Vikar. Sowohl die Armenier, als die Griechen, haben ihren Erzbischof; die griechische Metropolitan-Kirche hat eine kostbare Handschrift der fünf Bücher Moses mit einer weitläufigen Auslegung aus dem IX. Jahrhundert mit schönen Malereien. Die vielen Franken zu Smyrna erhöhen den angenehmen Aufenthalt und die Geselligkeit der Fremden.

Die Stadt mit ihrer nächsten Umgebung gehört

der Mutter des Sultans (Validea), deren Gefälle ein Woywode als Moßlem besorgt. Der Kadi hat die höchste Gewalt, weil kein Bassa da ist. Einige Jahre vor meiner Ankunft wurde die Stadt durch den Aufruhr des Soley Bey sehr beunruhigt; denn er durchstreifte das ganze Gebiet, drohte Plünderung, und erzwang 30 Beutel; die Europäer retteten ihre besten Sachen auf die Schiffe. Die Obrigkeit baute Thore, pflanzte Kanonen darauf, und zog einen kleinen Graben mit Brustwehr um den Berg. Dadurch wurde der Handel gehemmt; die Karawanen konnten nicht abgehen, und die Ausfuhr war geschwächt. Erdbeben fügte schon öfters großen Schaden zu; im April 1739 wurden mehre Häuser eingeworfen und einige Personen unter dessen Schutt begraben; weßwegen die Einwohner sich geraume Zeit, theils auf den Schiffen, theils in den Hütten des platten Landes Nachts aufhielten. Manche verließen ihre bloß erschütterten Häuser ganz, sowohl zur Sicherheit als Bequemlichkeit.

Der Handel daselbst übertrifft jenen aller andern Häfen der Levante. Die Ausfuhr verbreitet sich auf rohe Seide, türkische Decken und die feinsten Ziegen-Haare von Angora, aus welchen in England Knöpfe, Camelotte und Prunello verfertigt werden. Viele Rosinen werden nach England geliefert, viele rohe Baumwolle, Muskat- oder weißer Jungfern-Wein. Die Einfuhr besteht in Zinn, Blei und wollenen Zeugen. Anfangs sind die Engländer überall, bis auf Kon-

stantinopel und Aegypten, wo man an deren Fabrikate gewöhnt ist, verdrängt worden. Glas und verarbeitete Seide wird aus Venedig und andern italischen Städten gegen die große Eichel geliefert, deren man sich statt der Baumrinde zum Gerben bedient.

Gegen Süd-Ost von Smyrna liegt eine schöne Ebene, und nördlich der schöne Flecken Buiaw, in dessen Umgebung die Europäer Landhäuser, Gärten und Felder mit großen Cypressen-Bäumen besetzten. Auf der Ebene sind mehre Kanäle, welche die Stadt durch bloße Wasser-Leitungen mit Wasser versehen; der Fluß Meles neigt sich gegen Süd derselben. Jenseits dessen gegen den Fuß des Gebirges liegt der Flecken Segikui, wo ebenfalls die Europäer mehre Landhäuser angelegt haben. Gegen Mitternacht der Stadt ist in einem Garten ein Sarg aus weißem Marmor mit einer Inschrift, welche den Namen eines im 21. Jahre verstorbenen Fabius Maximus enthält. In der Richtung nach der Ebene, auf welcher Bonavre gelegen ist, war nicht weit von der Straße die große Wasser-Quelle, welche das Bad der Diana genennt wird. Das Wasser ist im Winter warm; in dessen Nähe sind noch viele Grundmauern von Gebäuden, und mehre alte Bogen, welche wahrscheinlich zu den alten Bädern gehörten. Da der ganze Weg von der Stadt bis hieher mit Trümmern bedeckt ist, so hat vielleicht die alte Stadt bis dahin sich erstreckt.

Bei dem Flecken Bonavre ist ein großer türkischer Begräbniß-Platz, welcher die Größe der vorigen Stadt bestätigt. Der türkische Kaiser soll in allen Addressen an die dasigen Konsuls den Zusatz von Bonavre und Smyrna beifügen. Auf dem Begräbniß-Platze gibt es viele Säulen, Stücke von Säulen-Gesimsen, und andere Steine von alten Gebäuden mit griechischen Inschriften, welche auf einen Tempel schließen lassen. An der Seite des Berges weiter nach Abend und nahe an der Ecke des Meerbusens sind verschiedene sehr alte Grabmähler. Die schlechtesten sind rund und erhaben, theils aus gehauenen, theils aus ungehauenen Steinen über einander gelegt. Unter diesen befinden sich gewöhnlich zwei Gräber in die Erde vertieft, welche mit Quadern gemauert und mit einem großen Steine bedeckt waren. Die übrigen sind runde Haufen von 20—60 Fuß im Durchmesser; sie sind rings umher bis an den Gipfel mit großen Steinen nach rustiker Art gemauert. Unter der Erde ist ein Zimmer, und einige sind in zwei Zimmer abgetheilt Die Mauern sind meistens von sehr guter Arbeit und aus einer Art unächten Granits gebaut, welcher sich so abgerieben hat, daß die Fugen jenen des abgeschliffenen Marmors gleichen. Mehre Engländer fanden bei der Oeffnung solcher Gräber einen Aschenkrug. Gegen die Ostseite der Ebene liegen die beiden Flecken Norlekui und Hadjeclar, woselbst viele Europäer ihre Landhäuser haben. Diese zwei Ebenen, nebst deu nahe

gelegenen Hügeln machten vermuthlich das Gebiet von Smyrna aus.

II. Von Vurla, dem alten Clazomene, Segigieck und dem alten Tejus.

Ich segelte nach dem Flecken Vurla, welcher eine Stunde südwärts des Meerbusens gleiches Namens liegt, dessen Kastell den Eingang des smyrna'schen Hafens deckt. Er liegt auf dem großen Vorgebirge, welches aus dem karaburnischen Gebirge entspringt; zu diesem gehört der Berg Mimas der Alten. Der Hafen Vurla mag 8—10 Stunden von Smyrna entfernt seyn; er bildet in Verbindung mit einem andern gegen Süd den Isthmus; folglich muß er der Hafen der berühmten Stadt Clazomene gewese seyn, welche eine von den 12 jonischen Städten war. Einige Reisende haben einen Flecken an der Ostseite dieses Meerbusens, Namens Kelisman, für diese Stadt gehalten; obschon er außer dem Isthmus und an einem Platze liegt, wo keine Trümmer sind. Zwar sind hier nur wenige Spuren einer Stadt; doch da das Feld mit vielen Backsteinen und Ziegeln bedeckt ist, so muß hier eine ansehnliche Stadt gestanden haben. Die Meinung, hier habe das alte Clazomene gelegen, wird durch die Insel des h. Johannes bestätigt. Diese hat eine halbe Meile im Umfange, und war ehemals durch einen breiten Damm damit verbunden, wovon noch Spuren zu sehen sind. Die Ein-

wohner sind so verrufen, daß wir deßwegen die Orte nicht besuchen mochten.

Drei Stunden süd-ostwärts von Burla liegt Sevrihissar, welche große Landstadt auf drei Höhen angelegt, und von einigen Christen bewohnt ist, wo wenige Alterthümer zu finden waren. Eine Stunde süd-westwärts ist die Stadt Segigieck, mit einem guten Hafen; eine halbe Stunde davon sind die Trümmer von Teos, welches jetzt Bodram heißt. Innerhalb der Stadt sind an der Südseite eines der Hügel noch Ueberbleibsel eines Theaters zu sehen, dessen Sitze noch höher hinauf geführt gewesen seyn mögen, als im Theater zu Ephesus. Süd-ostwärts vom Theater sind noch Ueberbleibsel eines Tempels des Bachus in einem länglichten Viereck und aus grauen Marmor-Steinen von beträchtlicher Größe. Einige feine jonische Kapitäler und sehr schöne Säulen-Gebälke, welche mit der prächtigsten Bildhauer-Arbeit nach bestem Geschmacke versehen waren, sind auch zu sehen.

Süd-ostwärts dieses Tempels sind auf einem abhängigen Grunde zwei gewölbte Zimmer, welche zu Wasser-Behältern mögen gedient haben. Die Mauern, welche den Boden tragen, sind bogenweise gebaut. Weiter gegen Ost und nahe bei dem Theater ist eine länglicht viereckige Einfassung, welche rund umher kleine Thürme gehabt haben mag. Anfangs glaubte ich, hier sey ein öffentlicher Platz oder eine Citadelle

gewesen; aber aus der theatralischen Form der Fußtritte und andern Ueberbleibseln erkannte ich bald, daß hier ein Odeon oder eine andere Form eines kleinen Hörsaales gewesen war. An der Außenseite der nordöstlichen Ecke der Einfassung lagen Trümmer von gestreiften Pfeilern aus Marmor und schönen, zum Theile unvollendeten Säulen-Gebälken korinthischer Ordnung. Man kann sich nicht wundern, daß alle Steine des Gebäudes weggeführt sind, da es so nahe an der See war.

Ich war Jemanden in Vurla empfohlen worden, welcher mich am 4. Dezember in seinem Hause aufnahm, mir alle Merkwürdigkeiten der Umgebung zeigte, und sich mit mir nach Sevirhissar und Segigieck begab. Da ich einem holländischen Schiffs-Hauptmann empfohlen war, so blieb ich alle Nacht auf seinem Schiffe, weil in der Stadt kein bequemes Quartier für Fremde war. Ich ging alle Tage aus, um die Alterthümer von Teos und der Umgebung zu beschauen. Myonnesus lag ostwärts von Teos an einer Höhe auf einer Halbinsel, Lebedus 15 Meilen ostwärts von Teos; die zwei Meerbusen werden durch die Insel Aspis oder Arkonesus getheilt. Diese halte ich für jene lange Insel um die Mitte des Meerbusens, welche sich süd-westwärts erstreckt, und heutiges Tages Karabasch, d. i. schwarze Binde, nach einer eingebildeten Aehnlichkeit genannt wird. Funfzehn Meilen weiter nach Ost lag Kolophon. Dieses

stand vermuthlich an dem kleinen Meerbusen, welcher dem ephesischen nord-westwärts liegt. Diese Stadt streitet mit andern um die Ehre, der Geburtsort Homer's zu seyn. Westwärts davon war der Berg Korazius, und etwas weiter gegen West die Insel Diane.

III. Von Scala Nuova und Ephesus.

Ich bestieg am 9. Dez. zu Segigieck ein offenes Boot, und kam Abends zu Scala Nuova an. Diese Stadt liegt auf der Seite einer Anhöhe über dem ephesischen Meerbusen, 3 Stunden west-süd-westwärts von Ephesus, auf der Nordseite eines Vorgebirges, welches sich nach West erstreckt. Der Hafen wird durch eine kleine Insel mit einem Thurme gegen den West-Wind geschützt; desto mehr ist er dem Nordwinde ausgesetzt. Das Kastell oder die Stadt hat ungefähr drei Viertel-Meilen im Umfange, gegen Nord eine Vorstadt, in welcher einige vornehme Kramläden oder Bazare sind. Die Christen wohnen an der Seite eines hohen Hügels gegen West in etwa 200 Häusern. Der Erzbischof von Ephesus, welchem ich empfohlen war, wohnt neben der Kirche in der Stadt; er sagte mir, daß er ehmals zwei Bischöfe unter sich hatte, jetzt aber keinen. Das Kastell gehört dem Groß-Admiral, welcher einen Kommandanten ernennt. Die Stadt steht unter einem Aga, und dieser unter dem Bassa von Guzelhissar. Dieser Ort hat eine Messe, und

versieht alle benachbarte Orte, auch Samos, mit Reiß, Kaffee, Flachs und Hanf aus Aegypten, grobem wollenen Tuche aus Salonika, Baumwolle und indischer Leinwand, welche über Smyrna geliefert wird, und vielen andern Gegenständen aus andern Gegenden. Man liefert auch Korn nach Samos und den benachbarten Inseln. Die Stadt wird zwar mit vielen Weinbergen umgeben, der Wein ist aber nicht gar gut, obschon Ephesus vor Alters wegen des Weines berühmt war. Auch werden sehr viele getrocknete Rosinen nach Aegypten geliefert.

Ich langte Abends ganz spät zu Scala Nuova an. Drei Janitscharen begleiteten mich an das Haus des Erzbischofs von Ephesus. Die Furcht vor den Soldaten ist hier so groß, daß man meine Begleiter zuerst vor den Erzbischof brachte und von ihm bewirthen ließ, während ich in einem andern Zimmer etwas zu essen erhielt. Erst nach der Entfernung der Janitscharen wurde ich auch zum Erzbischofe geführt, welcher ein alter ehrwürdiger Mann, und wie andere griechische Priester gekleidet war; nur war er mit einer rothen Scherpe aus Kameel-Haaren umgürtet. Des andern Tages begab ich mich in eine Herberge, und durch Hülfe einiger andern Personen, welchen ich auch empfohlen war, bekam ich einen Türken als Begleiter nach Ephesus.

Wir kamen im Flecken Ajasoluck an, welcher nord-ostwärts der alten Stadt Ephesus liegt. Ich

wohnte daselbst in einer Herberge, welche zugleich zu einem Stalle diente, und mit Sophas und Kaminen zur Bequemlichkeit der Reisenden versehen war. Mein Begleiter gab mir zu verstehen, daß ich den zwei Kommandanten des Kastelles Geschenke von Kaffee machen müßte. Ich verweilte einige Tage zur Besichtigung der Alterthümer; Nachts wurde ich durch große Karawanen sehr beunruhigt, welche von Smyrna nach Guzelhissar gingen. Die Prophezeihung der Offenbarung Johannes, daß der Leuchter von diesem Orte genommen werden würde, ist so buchstäblich erfüllt worden, daß man auf zwei Stunden weit keine Christen findet.

Gegen das Meer ist eine Ebene, welche eine Stunde breit ist und sich nach der nord-östlichen Ecke jenes Meerbusens erstreckt, wo das große Vorgebirge beginnt, welches westwärts nach Scio sich zieht. In einer kleinen Entfernung vom Meere erweitert sich diese Ebene zirkelförmig, und gegen Süd ist ein kleines Thal, welches eine halbe Stunde zwischen den Bergen sich hinzieht. Auf der nord-östlichen Ecke dieser Ebene ist der Zugang zur kleinen Ebene zwischen den Hügeln, wodurch der Kagster fließt. Dieser macht so viele Krümmungen gegen Süd-West, wo er sich wie Mäander dreht, daß die Türken ihn den kleinen Mandras nennen. Ein großer Theil der Ebene, vorzüglich südwärts des Flusses, ist ein Morast, welchen man nach starkem Regen nicht durchwaden kann.

Auf der Westseite der Ebene sah ich die Seen, deren die Alten erwähnten; einer derselben, Selenusia, gehörte zum Tempel der Diana; bei einem derselben lag der Tempel des Königs, welchen Agamemnon gebaut haben soll. Auf einem Hügel nordwärts von dem Flusse gegen die Seen nahm ich ein Gebäude wahr, welches dieser Tempel gewesen seyn mag. Nordwestwärts von den Seen geht der Berg Galesius bis nach Kolophon. Der Theil der Stadt an dem Fuße des Berges Korissus wurde Aspera genannt. Die Mauern mögen 4 Meilen im Umfange haben; sie sind rustik, mit Quadern überzogen, und haben viereckige Vertheidigungs-Thürme. An einigen Orten sind die Mauern noch ganz, an andern Orten steht nur noch das 10 Fuß dicke Fundament derselben.

Ostwärts des Berges Lepre hatten die Einwohner ihre Begräbniß-Plätze. Ich sah daselbst einen sehr großen Sarg aus Marmor mit unvollständiger Ueberschrift. In dem Grunde zwischen dem Hügel und dem Flecken Ajasaluck sind Ueberbleibsel von verschiedenen viereckigen Pfeilern aus einzelnen über einander gelegten Steinen; allem Ansehen nach waren auf denselben Schwibbogen und über diese Häuser gebaut. Die prächtigen Trümmer am süd-östlichen Ende des Hügels halte ich für das Gymnasium, an dessen Platze früher das Athenäum war. Der nahe gelegene Platz wurde Hipäleum vermuthlich deßwegen genennt, weil er mit Oliven-Bäumen begränzt war.

Der Dianen-Tempel liegt gegen die süd-westliche Ecke der Ebene, und hat auf der Westseite den in Morast verwandelten See, welcher sich bis an den Kayster erstreckt. Der Tempel und die Höfe um denselben hatten rings herum eine starke Mauer. Die Mauer gegen West an dem See und gegen Nord diente zugleich zur Stadt-Mauer; gegen Süd ist eine gedoppelte, und innerhalb derselben sind 4 Höfe, d. i. auf jeder Seite des Tempels ein Hof; und auf jeder Seite des Hofes gegen West war ein großer Säulen-Gang, welcher sich bis an den See erstreckte, und auf demselben waren Bogen aus Backsteinen zur Bedeckung des Ganges. Die vordere Seite des Tempels war gegen Morgen; er stand auf Bogen, zu welchen man hinab steigen konnte; sie sind schmal und einer über dem andern. Der Boden war morastig, weßwegen die Grundlegung so kostspielig war, als das Gebäude über der Erde. Vor dem Tempel scheint ein großer Säulen-Gang zu seyn. Vor diesem Orte liegen Stücke von Granit-Pfeilern, deren jedes 15 Fuß lang und ein grauer Granit-Pfeiler, welcher in 2 Stücke gebrochen ist; sie alle hatten 3½ Fuß im Durchmesser. Von der erstern Art der Pfeiler trifft man in der Moschee des h. Johannes 4 Stücke bei dem Flecken Ajasoluck an. Von den Pfeilern des Tempels sind noch viele Ueberbleibsel zu sehen; sie waren aus großen gehauenen Steinen, und vermuthlich mit kostbarem Marmor überzogen. An der Mauer im mittlern gro-

ßen Zimmer sind viele kleine Löcher, welche zur Befestigung des Marmors mögen gedient haben. Wahrscheinlich war die Bildsäule der Göttin Diana daselbst gestanden.

Der Flecken Aiasaluck scheint wegen der vielen umher liegenden Moscheen mit Kuppeln eine ansehnliche mahomedanische Stadt gewesen zu seyn. Nach Erzählungen von 2—3 Kirchen ist zu schließen, daß das alte Ephesus noch bewohnt war, ehe die Sarazanen das Land eroberten. Jedoch ist unwahrscheinlich, daß die große Moschee des h. Johannes bei dem Flecken eine Kirche war. Die vordere Seite ist aus weißem geschliffenen Marmor; sie ist ein ansehnliches Gebäude, und mit Blei bedeckt. Von den östlichen Hügeln gegen das Kastell zieht sich eine Wasser-Leitung, welche in den mittleren Zeiten erbaut zu seyn scheint, mit vielen Inschriften. Ueber dem Thore des alten Kastelles sind sehr schöne Reliefs.

Längs des Weges von Ephesus nach Scala Nuova, welches süd-süd-westwärts liegt, sieht man auf der Seite der Hügel gegen Morgen eine andere alte Wasser-Leitnng; sie besteht aus einer sehr niedrigen Mauer, worauf der Wasser-Kanal angelegt war. Daselbst sind auch quer durch zwei Thäler noch Ueberbleibsel von zwei Theilen einer Wasser-Leitung. Der nächste an Ephesus ist der längste, und lauft in einem schönen Thale etwa 2 Meilen von den Stadt-Mauern. Die niedrigern Bogen erstrecken sich ungefähr eine

Stadie weit in die Länge. Ich setzte meine Reise nach Scala Nuova fort, und sah das andere Stück der Wasser-Leitung auf der süd-westlichen Seite eben dieses Thales, in welchem zwischen den zwei Stücken der Wasser-Leitung ein Hügel liegt. Der Kanal ist 4 Fuß hoch und 2 breit; der Boden ist hier etwas erhaben. Wir überschritten den Hügel und kamen in ein anderes Thal, welches zu einem kleinen Meerbusen führt, und innerhalb dessen ein kleiner See ist. Man trifft südwärts des Meerbusens an einem Hügel einige Ueberbleibsel nebst einer hohen Mauer von 2—3 Bogen an.

Etwa 16 Meilen gegen Mittag von Scala Nuova liegt der christliche Flecken Changlee, welcher für das alte Panionium gehalten wird, wo die 12 jonischen Städte sich versammelten, dem Neptun Helicon feierlich zu opfern, wobei das Volk von Priene den Vorsitz hatte. Es lag an dem Fuße des Berges Mycale, und nordwärts lag in dem ephesischen Gebiete der Berg Pactyes, wo man die Ueberbleibsel des unbewohnten Ortes Sapho findet, welches für Priene, den Geburtsort eines der sieben Weisen, des Bias, gehalten wird. Das Land am Fuße des Berges Mycale, welches Samos am nächsten ist, wie auch die Stadt Neapolis, gehört zu dieser Insel, seitdem sie es für Marathesium von den Ephesern eingetauscht hat.

IV. Von Guzelhissar, dem alten Magnesia, an dem Mäander.

Wir segelten von Ephesus nach Samos, wo ich in Erwartung eines Geleitsbriefes verweilte; hierauf kehrte ich nach nach Scala Nuova zurück, wo eben die Pest herrschte, und reiste am 13. Februar nach Guzelhissar, 24 Meilen nach Süd-Ost und ostwärts von Scala Nuova. Nach einem Zuge von 12 Meilen kamen wir auf die Morgenseite jener Berge, welche sich von Nord nach Süd erstrecken, und an den Berg Saphon, welcher Samos gegenüber liegt, stoßen. Wir blieben die erste Nacht in einem Kaffeehause zu Jermanseick, welches 9 Stunden von Scala Nuova entfernt ist. Von den Bergen kamen wir in die schönen Ebenen des Mäander. Dieser Fluß entspringt in Phrygien und lauft bei Priene in das Meer. Er scheidet Lydien von Karien, und bildet die Gränze zwischen Karien und Jonien; er wird wegen seiner außerordentlichen Wendungen Mäander genannt.

Das schöne Schloß Guzelhissar ist das alte Magnesia an dem Mäander. Die Lage dieses Ortes ist sehr angenehm; man hat die Aussicht auf die schöne Ebene an dem Mäander, welche sich gegegen das Meer westwärts ausbreitet. Von der Höhe sah ich die agathonischen Inseln bei Patmos. Der Berg Thorax liegt gegen Nord und ist mit

Schnee bedeckt. Der Fuß dieses Hügels geht bis an die Stadt, und wird von derselben nur durch das Bett des Winterstromes getrennt. Zur Erhöhung der schönen Aussicht dient die angenehme Landschaft gegen Mittag und Abend, deren Felder mit Feigen- und Mandel Bäumen bedeckt sind. Sie ist groß, und bei den Häusern sind Höfe und Gärten, welche mit Cypressen- und Pomeranzen-Bäumen besetzt sind, wie verschiedene Straßen; daher gleicht die Stadt einem Walde. Rings umher liegen viele Gärten, welche durch Reihen von Pomeranzen-Bäumen geviertelt sind. Diese Stadt ist eine der ersten zwischen Ephesus und Antiochien an dem Meander, deren Einwohner vermischt und eigentlich keine Jonier, sondern theils Lydier, theils Karier sind, welche alle unter der Regierung der Römer vereinigt wurden. Die Magnesier waren ursprünglich Griechen, und man hält sie für die Delphianer, welche das Gebirge Didymi in Thessalien bewohnten. Magnesia wurde von den Trerern aus Cimbrien zerstört, und nachher von den Melissern in Besitz genommen. In der ganzen Stadt findet man Spuren ansehnlicher Gebäude, gegen Süd-Ost auch eines Theaters, welches in den Berg gegen Ost eingehauen ist, wovon aber jetzt nichts mehr als der gewölbte Eingang auf beiden Seiten zu sehen ist. Nahe am Theater ist eine unterirdische Wasserleitung für die Stadt; das Wasser wird von dem entfernten Gebirge durch ein schmales Thal über verschiedene

hohe Bogen geführt. Westwärts des Theaters sind viele große Stücke von Säulen-Gesimsen aus Marmor. Die Armenier haben daselbst einen Altar und einen Begräbniß-Platz; gegen Abend ist jener der Juden. Gegen Mitternacht findet man auch Ueberbleibsel von dem östlichen Ende einer großen Kirche, und eine Stadie weiter gegen Morgen sehr starke Trümmer, welche von einem prächtigen Palaste zu seyn scheinen. An dem Fuße der Hügel sind verschiedene gewölbte Zimmer.

Auf der nördlichen Seite sind Trümmer eines sehr großen Tempels, vermuthlich der Diana Leucophryne, welcher nach den Tempeln zu Ephesus und Didymi der größte in Asien gewesen ist. Er übertraf sogar jenen zu Ephesus in seinen Verhältnissen und in der Vortrefflichkeit der Bauart. Die heutige Stadt liegt gegen Abend des Stromes, erstreckt sich den Hügel hinan gegen Mitternacht, und ist mit sehr schlechten Mauern eingefaßt. Gegen Mittag hat sie eine große Vorstadt, und gegen Morgen eine andere. Auf der andern Seite des Baches wohnen fast bloß Christen. Die Griechen und Armenier haben hier ihre Kirchen, und letztere einen Bischof. Die Stadt hat 4 Meilen im Umfange, und ihre Straßen sind besser gepflastert, als gewöhnlich in türkischen Städten; die Bewohner sind mit vielen Juden vermischt. Die Stadt hat großen Handel mit roher und gesponnener Baumwolle, welche über Smyrna nach

Europa gesendet wird, viele Zitz-Manufakturen, und reiche Kaufleute. Die Stadt führt die aus Europa kommenden Gegenstände über 60 Meilen ostwärts bis in jene Gegenden, welche aus Satalia und andern südlichen Häfen besorgt werden. Mehre ansehnliche türkische Familien, auch Beys oder Söhne der Paschen wohnen hier, und besitzen Land-Güter in der Umgebung. Der Pascha der Provinz wohnt zu Guzelhissar; weßwegen die Stadt eine der ansehnlichsten von Klein-Asien ist.

V. Von Karien überhaupt, und dem alten Alabanda.

Am 15. Febr. reiste ich über den Meander nach Caria oder Karien, dessen erste Bewohner Leleger genannt wurden, und dem Minos unterthänig waren. Sie bemeisterten sich jenes Stückes des festen Landes, welches von ihnen und den Pelasgern gemeinschaftlich besessen war, und wurden dann von den Griechen, Joniern und Doriern wieder verdrängt. Der Meander ist in dieser Gegend eine halbe Stadie breit, und lauft rasch. Wenn der kleine Fluß Guzelhissar und einige andere, welche in denselben fließen, austreten, so ist das Land eine Meile um den Mäander ein Morast. Deßwegen ist um das niedrigere Feld ein Damm gezogen, welcher aber während des Winters auch überschwemmt wird. Die Ufer des Mäander sind abhängig; die Fähren über diesen

Fluß haben die Gestalt eines halben Rhombus, wie Schlitten; die Seiten sind nicht über einen Fuß hoch. Das Seil wird aus zusammen gewundenen Weinreben gefertigt, welche 11/2 Zoll dick, und 10—15 Fuß lang sind; man zieht dasselbe quer über den Fluß, und befestigt es; mittelst dieses Seiles ziehen drei Menschen die Fähre von einer Seite zur andern. In einer Entfernung von einer halben Meile fällt der Strom China in den Mäander. Er entspringt im südöstlichen Theile Karien's über Aphrodissias, fließt durch das Thal bei Stratonica und Lagena, und dreht sich vor dem Einflusse in den Mäander etwas nordwärts. Eine Kette von Bergen zwischen beiden Flüssen ist mit schönem Gras bedeckt. Etwa 8 Meilen weiter gegen Morgen gingen wir über eine hölzerne Brücke des China, welche sich über 9—10 steinerne Widerlager auf 300 Schuh ausdehnt. In einer Stunde kamen wir nach Salashar in eine sehr geringe Herberge voll Wasser und Morast, wie ein Stall. Unsere Karawane verweilte außer derselben bei einem Feuer. In 21/2 Stunden kamen wir in das fruchtbare Thal Karpuslay, welches der Mutter der türkischen Kaiserin gehört, und wo die Stadt Alabanda gestanden seyn mag. Die noch übrigen Trümmer von Gebäuden aller Art lassen auf die allseitigen Kunstwerke schließen.

Von der südöstlichen Ecke der Ebene stiegen wir südwärts etwa drei Meilen weit auf die Spitze des

Berges Latmus. Man soll daselbst nicht allein Wölfe, wilde Schweine und Jackhälse, sondern auch Tiger und Bären finden. Wir machten hier Nachtquartier bei großem Feuer zum Schrecken der Thiere. Ein bequemer Weg zieht sich in das Thal von Karien, wo die Stadt Mylasa stand, von den Griechen Melasso, von den Türken Milleß genannt. Gegen West dreht sich dieses Thal etwas südwärts, und wieder gegen West bei Mandalcat, welcher Ort von Scorpionen mehr als irgend einer beunruhigt ist, und deren bösartiger Stich im Sommer Manchem das Leben kostet. Westwärts von Mandalcat 5—6 Meilen ist der See bei Joran, dem alten Jassus.

VI. Von Melasso.

Die Ueberbleibsel von Gebäuden, Wasser-Leitungen, Säulen, Thoren und Tempeln lassen auf den Umfang und die Pracht der alten Stadt Mylasa schlirßen. Die Tempel Jupiters, Augusts und Roms sind wichtige Denkmäler der Baukunst gewesen. Die neue Stadt ist klein und schlecht, ungeachtet einer alten und neuen Moschee und einiger guten Herbergen. Sie ist die Residenz eines Sangiak, welcher kein Bassa ist, und nur den Titel eines Aga hat. Der in dieser Gegend gebaute Taback übertrifft jenen der ganzen Türkei bis auf den laticheischen. Die Handels-Geschäfte verbreiten sich vorzüglich auf Wachs und Baum-

wolle. Etwa 30 griechische Familien leben zusammen in einem Hause, wovon ein Zimmer die Stelle einer Kirche vertritt. Armenier kommen nur dahin wegen des Handels. Durch Empfehlung des Arztes von Guzelhissar wurde ich vom Groß-Aga sehr gut ohne Geschenke aufgenommen. Er ertheilte mir die Erlaubniß, in Begleitung meines Janitscharen alles zu sehen, gab mir ein Empfehlungs-Schreiben nach Paitshin, und schickte einen Verwandten Mahomeds mit mir dahin.

VII. Von Eskihissar, Lagena und Alinda.

Am 20. Februar reiste ich zu dem alten Stratonica, auf dessen Trümmern der geringe Flecken Eskihissar ruht. Die mahomedanischen Einwohner waren mir anfangs sehr höflich, brachten mir Schaustücke zum Kaufe, und schienen mich bereitwillig zu unterstützen in der Ansicht merkwürdiger Gegenstände. Bei meiner Annäherung zum Theater fragte der Gouverneur nach seinem Geschenke, indem dasselbe auf seinem Grunde stehe; ich ließ mich aber dadurch von dessen genauer Untersuchung nicht abhalten. Als ich zurück kam, wollte mich der Aga auch hindern; er sagte, mein Paß sey nur vom Kaiser, nicht vom Pascha, weßwegen er nicht darauf achten könne, wenn er und sein Kadi nicht Geschenke erhielten. Ich erwiederte, daß ich nach meinem Passe zur Ansicht aller mir beliebigen Gegenstände bevollmächtigt sey, und jedes mir begeg-

nende Hinderniß möge er verantworten. Mehre Einwohner und selbst der Aga suchten meinen Janitscharen gegen mich zu gewinnen, um mir dadurch meine Abreise zu erschweren; allein ich ritt rasch fort. Der Janitschar und unser Wegweiser, welchem die Pferde gehörten, sahen sich öfters voll Angst um, man möge uns Verdruß machen. Allein der Letztere war aus einem andern Bezirke, als worin der Aga zu befehlen hatte; ich war ihm nicht unterthänig, und der Sklave gehörte mir eigenthümlich. Hätte der Aga den Janitscharen aufgehalten, so würde jener von Guzelhissar ihn durch ein Kommando befreit, und wegen der dadurch veranlaßten Kosten den Ort in Kontribution gesetzt haben.

Wir begaben uns über Gulsuck nach Mulla ung Lakena, woselbst wir von einem Türken sehr gastfreundlich aufgenommen und bewirthet wurden.

Wir kamen in wenigen Stunden an die Flecken Akujeh, China, und zu den Trümmern Arabihissar, welches vermuthlich Alinda, der Sitz der karischen Königin Ada war, wovon wir nach Guzelhissar zurück kehrten. Ich war daselbst einem Arzte aus Scio empfohlen, welcher alles Mögliche zu meiner Bequemlichkeit leistete.

VIII. Von Tralles und Nysa in Karien.

Am 28. Februar entfernten wir uns von Guzelhissar und gelangten in 10 Stunden nach Sultan-

bissar, wobei auf einer Höhe die alte Stadt Tralles lag. Man findet noch Spuren von sehr großen Gebäuden, unter welchen ein Kastell, Tempel und Bogengang sich vorzüglich auszeichnen. Wir kamen noch am nämlichen Abend zur alten Stadt Nysa, jetzt Nasalee oder Naslee, wo ich einem Aga und einem Griechen empfohlen war. Der Flecken Mastaura lag vermuthlich nicht weit entfernt. Die heutige Stadt Naslee besteht aus zwei Theilen, welche eine halbe Meile von einander entfernt sind. Im nördlichen wird Markt gehalten, weßwegen er Naslee-Bazar genannt wird, wo gegen 400 armenische und 30 griechische Kaufleute in Herbergen sich aufhalten.

IX. Von Antiochien an dem Mäander, und von Aphrodisias in Karien.

Am 2. März reiste ich von Naslee über einige zerstörte Flecken, als Arpas-Kalesi und Antiochien, gegen West nach Karajesu, und nach dem Flecken Gegra gegen die östliche Ecke, wo das alte Aphrosidias gelegen seyn mag. Die Mauern haben ungefähr zwei Meilen in Umfange, und machen ein unregelmäßiges Dreieck, weil die Ostseite der Stadt sehr schmal ist. Die jetzige Stadt scheint aus den Trümmern der prächtigen Gebäude der alten entstanden zu seyn, von welcher noch drei Thore übrig

sind. In der Mitte der Stadt ist ein kleiner Hügel, dessen Gipfel befestigt gewesen seyn mag. Gegen Nord-West desselben lassen Trümmer eines Gebäudes auf einen Tempel der Venus oder Aphrodisia schließen; eine Stadie weiter gegen Nord-Ost auf einen Tempel des Bacchus. An den Stadt-Mauern sind gegen die süd-westliche Ecke einige sehr feine Reliefs mit Kupido, geflügelten Personen, Jupiter ꝛc., und einer Inschrift, worin Antiochien eine Kolonie genannt wird. Die Türken fertigen hier einen wohlschmeckenden weißen Wein. Vermuthlich hatte der Ort ehemals des Stapelrechtes sich zu erfreuen, und großen Aufwand für öffentliche Spiele zur Anlockung entfernter Bewohner gemacht. Denn ich erkannte aus einer Inschrift, daß viele Städte bis an den Euphrat den öffentlichen Spielen beiwohnten. Zu Geyra ging ich in das Haus des Aga, welcher Türke ein wahrer Menschen-Freund gegen die Fremden gewesen ist. Ich besuchte täglich andere Alterthümer. Die Einwohner sind so armselig, daß ich nicht würde gewagt haben, mich ihnen allein zu nähern, wenn ich nicht mit einem Schreiben des Groß-Aga versehen gewesen wäre. Am 7. März kehrte ist nach Naslee zurück, wo ich über Chiflik des anderen Tages eintraf.

X. Von Laodicea an dem Lycus.

In der Richtung von Naslee an dem Mäander hin gegen Ost stieß ich auf mehre heiße Quellen, welche ehemals von zahlreichen Reisenden besucht wurden. Jenseits des Flusses trennen sich die Berge und öffnet sich eine Ebene von 4 Stunden in der Länge und Breite, auf welcher der Lycus in den Mäander fällt. Gegen Süd-Ost dieser Ebene liegt auf einem sandigen Hügel die Stadt Denitzley, deren älterer Theil vor etwa 25 Jahren durch ein Erdbeben zerstört wurde, wobei 12,000 Personen das Leben einbüßten. Nach diesem Ereignisse lebten die übrigen Bewohner in ihren Gärten und Landhäusern; und in der Stadt waren vorerst nur einige Kramläden aus ungebrannten Ziegelsteinen und Brettern aufgeführt worden. Die wenigen Griechen und 40 Armenier wohnen jetzt in Herbergen beisammen. Die Umgebung der Stadt ist mit vielen Weinreben bepflanzt; aus den Trauben werden Rosinen und eine Att Sirup bereitet, welcher dem Theriak gleicht, Beckmeß heißt, und statt des Zuckers verwendet wird. Zwischen Laodicea und Karura war ein Tempel des Monats Karus, und eine berühmte Schule zur Erlernung der Arzneikunst. Süd- und ostwärts Denisley liegen mit Schnee bedeckte, sehr hohe Berge, an welche sich niedrigere anreihen. Eine Stunde weit liegt zwischen diesen niedrigen Hügeln, gerade gegen Mittag von

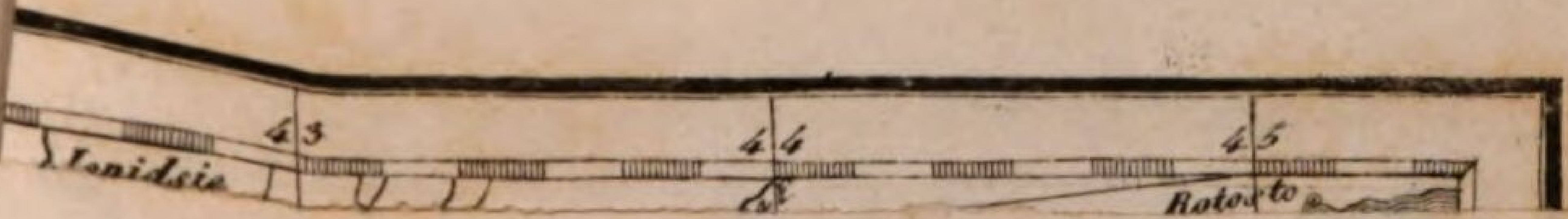
Denitzley, das alte Lodicea an dem Lycus, jetzt Eskihissar genannt, wo eine der 7 Kirchen stand, deren in dem Briefe Paulus an die Kolossenser und in der Offenbarung erwähnt wird; die Stadt lag nahe dabei. Diese hohen Berge sind das alte Gebirge Kadmus, und wo dieselben anfangen sich der südlichen Ebene zu nähern, da endigen sich die Hügel, welche ganz am Meere südwärts neben dem Mäander sich hinziehen, und vermuthlich ehemals unter dem Namen Latmus begriffen waren.

Die Trümmer von Laodicea sind auf einem niedrigen Hügel, welcher etwa eine halbe Meile lang, und eine Viertel-Meile breit ist. Südlich desselben liegt ein kleines Thal, welches nordwärts der Ebene und des Lykus ist. Dieser fließt in einem tiefen und schmalen Bette, etwa eine halbe Meile von der Stadt, welche durch die Benennung des Flusses von andern gleichen Namens unterschieden ist. Gegen Ost fließt ein kleiner Strom, vermuthlich Aesop, welcher sich in den Lykus ergießen soll. Gegen Abend fließt vielleicht Kaprus, indem Plinius die Stadt durch diese beiden Flüsse benetzen läßt. Der Gipfel des Flügels, an welchem Laodicea lag, ist etwas uneben, gänzlich unbewohnt, und gleicht einem grünen Felde bis auf einige Ueberbleibsel von Gebäuden, unter welchen jene des Cirkus und zweier Theater sich vorzüglich auszeichnen. Auf dem Hügel gibt es kein Wasser; dessen Abgang wurde durch Leitungen

über einige Bogen ersetzt. Es lief durch eine in die Steine gebohrte Röhre von 2 Fuß im Durchmesser, und sein Behälter scheint an dem großen Ende des Gebäudes über dem Cirkus gewesen zu seyn: denn daselbst findet man noch Uebersteinerungen von de[illegible] Abtropfen.

(Fortsetzung folgt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 29. 1828

Nürnberg 1828

It.coll. 227 h-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466126-5